Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4 Heft 4 Oktober-Dezember 1950

Inhalt

Seite

Eduard Kriechbaum: Oberösterreich im Spiegel seiner Bezirke 289

Bausteine zur Heimatkunde

Olfried Kastner: Die Loahmmandlmacher 346

G. Grüll: Ein altes Wirtschaftsbuch erzählt 354

Schrifttum

Buchbesprechungen 360

Alfred Marks: Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen 1950. Mit Nachträgen aus 1945—1949 367

Eduard Straßmayr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1949 372

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Oberösterreichische Heimatblätter

Jahrgang 4 - Heft 4 Oktober-Dezember 1950

Oberösterreich im Spiegel seiner Bezirke

Von Eduard Kriechbaum (Braunau a. J.)

Die richtige Behauptung, daß sich das Land Oberösterreich aus 15 Landbezirken sowie aus den Stadtbezirken Linz und Steyr zusammensetzt, kann falsche Vorstellungen erwecken. Die moderne Erdkunde erlaubt es heute nicht mehr, Reiche wie Österreich nur als eine Summe von Ländern und die einzelnen Länder als eine Summe von Bezirken anzusprechen. Vielmehr müssen die Länder eines Reiches und so in gleicher Weise die Bezirke eines Landes als Glieder einer Ganzheit betrachtet werden, die einem Organismus nahe kommt. Was Österreich betrifft, so läßt sich eine solche Betrachtungsweise naturgeographisch weitgehend auf das Land Kärnten, kulturgeographisch mit gewissen Einschränkungen auf das Land Vorarlberg anwenden; auch war sie für die Länder Tirol und Steiermark vor deren Verstümmelung ziemlich brauchbar; dagegen stößt ihre Anwendung auf Oberösterreich auf große Schwierigkeiten.

Wer eine Landeskunde Oberösterreichs nicht als Begleittext zu einem Landesatlas, den wir ganz dringend brauchen, schreibt, sondern wer als Volkserzieher und Lehrer wirklich stark gefühlsbetontes Wissen in seinen Hörern erwecken will, der darf nicht immer wieder Geologie, Geographie, Naturkunde, Geschichte und Volkskunde voneinander trennen. Eine Landeskunde soll sich nicht auf rein wissenschaftliche, in trockenem Tone vorgebrachte Darstellung ihres Gegenstandes beschränken, sondern darüber hinaus etwas vom beschwingenden Leben eines Kunstwerkes in sich haben. Denn so wichtig Geographie als Namenkunde und Statistik auch sind, sie verleiden des öfteren sogar dem Anfänger die Freude an dem Gegenstand, weil sie an die Merkfähigkeit zu große Anforderungen stellen. Daher sollte auch die Statistik, die viel über ein Land aussagt, ebenso wie der Literaturhinweis nur im Anhange eines Landeskunde-Buches gebracht werden.

Erst wenn man sich den Grundsatz zu eigen macht, daß gerade auf dem Gebiete der Geographie die Verknüpfung von Wissenschaft und Kunst eine Arbeitsleistung ist, die der heimat- und landeskundliche Redner und Schriftsteller beherrschen muß, wird man zum erfolgreichen Volkserzieher und Jugendbildner

werden. In dieser Hinsicht können wir heute noch von dem Münchner Hochschullehrer, dem Rheinfranken W. H. Riehl, der zwischen den Jahren 1823 und 1897 lebte, lehrte und wirkte, außerordentlich vieles lernen. Die wichtigsten Grundsätze, die uns Riehl an die Hand gibt, sind folgende:

1. Ohne das Erwandern — im buchstäblichen Sinne des Wortes — können wir das wahre Wesen der Heimat nicht erleben.
2. Dem Erwandern muß eine ganz gründliche Vorbereitung an der Hand von Einzelschrifttum, Plänen und Karten vorausgehen.
3. Nach der Wanderung werden Nachbesprechungen, Ganzheitsüberblicke in hohem Maße fruchtbringend.
4. Man darf niemals an den mehr oder minder künstlichen politischen Grenzen halt machen. Erst das Durchwandern und Studieren des „Drüben" weckt das Verständnis für manche fast verschüttete Eigenart des „Hüben".
5. Geschichte wird nicht allein aus dem Schrifttum geschöpft, sondern aus verschiedenen kulturgeographischen Vorzeitformen, so aus alten Bauernhäusern und Kirchen (z. B. Wehrkirchen), aus Klöstern und Burgen — ganz allgemein gesagt, aus Bauten des religiösen Lebens, der Landwirtschaft, alter erlöschender Gewerbe bezw. Industrien, des Verkehres und Handels vergangener Zeiten. Man darf jedoch Politik und Kriege nicht einfach aus der Landkarte erklären wollen. Zum Faktor Natur kommt unbedingt der Faktor „Mensch". Der „Mensch" ist aber immer nicht nur ein Produkt aus Anlage und Umwelt, sondern ebenso aus Gemeinschaften verschiedenster Art und aus Persönlichkeiten.
6. In dieses recht komplizierte Geflechte landeskundlicher Forschungen und Studien kommt man am besten durch das Alleinwandern hinein. Nur wer im Sinne W. H. Riehls ohne Begleitung und auf eigenen Füßen das Land durchstreift, wird immer wieder die echte Entdeckerfreude, vor allem im Verkehre mit Menschen anderer Berufsschichten, Stände, Volksstämme und schließlich auch Völker erleben.
7. Man bleibe nie bei einer losen Aneinanderreihung des Geschauten stehen, sondern man versuche möglichst rasch Reihung und Ordnung in das Geschaute und Erlebte zu bringen. Es ist Voraussetzung jeglicher landeskundlichen Darstellung, Wesentliches von Unwesentlichem klar zu unterscheiden und — wo es nur geht — die wichtigsten Kräfte, die das Wesen einer Kulturlandschaft bestimmen, an die Spitze zu stellen.

In diesem Sinne prägte W. H. Riehl die Namen Grenzland, Straßenland, Stromland, Bauernland, geistliches Land, zentralisiertes Land, individualisiertes Land, Paß-, bezw. Durchgangsland usw.

Bei der Landeskunde Oberösterreichs ist das Studium und das wanderfrohe Überschreiten der politischen Grenzen deshalb von besonderer Bedeutung, weil

unser Heimatland als Zwischenland zwischen den österreichischen und steiermärkischen Markenländern und dem Kernlande Bayern entstanden ist, weil aber auch engste Beziehungen sowohl mit dem Böhmerwalde im Norden und dem geistlichen Lande Salzburg fast zu allen Zeiten bestanden. Zu Beginn einer landeskundlichen Arbeit über Oberösterreich einfach die Grenzen aufzuzählen, ist nur eine Stückarbeit, der ein tieferer Sinn fehlt. Bei vielen Bezirken des Landes wird die Grenzlage zu einem Wesensmerkmal in der Bezirkskunde eines kleinen Gebietes. Immer wieder mußte ich es im Innviertel erleben, daß bezirksfremde Lehrer die Heimatgeschichte, diesen so wichtigen Teil einer Kreis-, bezw. Bezirkskunde mit den Babenbergern und ersten Habsburgern begannen, dabei aber gar nichts von der politischen und kulturellen Geschichte der Wittelsbacher zu sagen wußten, die bis zum Jahre 1779, bezw. 1816 die Landesherren im Innviertel waren. Wie enge waren doch durch Jahrhunderte die Verbindungen zwischen Regensburg sowie Bayern und dem Mondseelande, zwischen dem Bistum Bamberg und Teilen des Mattig- und Attergaues! Die Eisenwurzen im Bereiche des oberösterreichischen Enns- und Steyrgebietes schließen sich weitgehend an die niederösterreichischen und steiermärkischen Eisenwurzen an; das Aussseerland ist und bleibt als steirisches Salzkammergut ein höchst interessantes Zwischenland zwischen Oberösterreich und der Steiermark, im Raume um den Schafberg erscheint ohne historisches Wissen die salzburgisch-oberösterreichische Landesgrenze sinnlos zu sein. J. Zibermayers historische Darstellung über den St. Wolfgang-Kult gab da die beste Aufklärung. Das obere, das ist das eigentliche Mühlviertel kann seine Nachbarschaft zu Passau - Bayern ebenso wenig verleugnen, wie das untere Mühlviertel seine engen Verknüpfungen mit der Ostmark der Babenberger.

Ich möchte an die Spitze meiner Ausführungen über die 15 Landbezirke Oberösterreichs den Satz stellen: Nur ganz wenige zentral gelegene Bezirke Oberösterreichs, wie z. B. Wels, haben sich eine gewisse Eigenständigkeit bewahrt — bei anderen ist die außeroberösterreichische Nachbarschaft beinahe wichtiger als die mit dem von alten Waldgebieten einstmals umschlossenen Kernraume Oberösterreichs.

Trotzdem ich in meiner Entwicklung von der Naturgeographie zur Kulturgeographie und Volkskunde kam, möchte ich in der Regel die menschliche Kulturarbeit in den Bezirken in den Vordergrund stellen. Mir liegt es nicht, ein Schema etwa in 15facher Aufmachung bei den einzelnen Bezirken abzuhandeln und damit einfach tot zu reiten. Doch sollen bei aller Freiheit der Darstellung besonders folgende Fragen zur Bezirkskunde berücksichtigt werden:

1. Der Gesamtname im Sinne W. H. Riehls und im Volksmunde.
2. Rivalitäten unter den Vororten der Bezirke, vor allem solchen, die im Bezirke selbst liegen.
3. Die Hauptverkehrslinien, die von der Natur weitgehend vorgeschrieben sind, die aber von den Bewohnern des Landes weiter zu Nah- und Fernverkehrskreuzen und Sternen ausgebaut wurden.

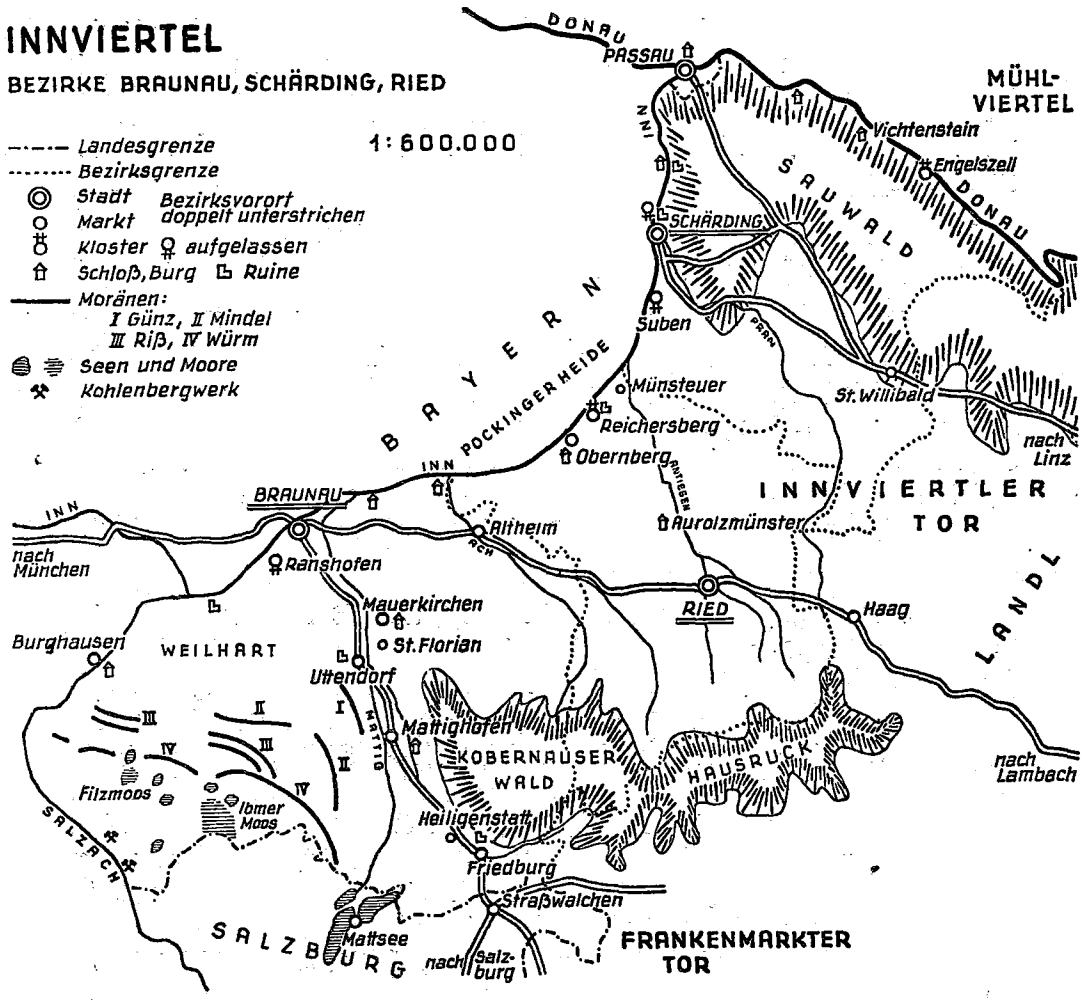
4. Das Bauernland in seiner oft trefflich ausgebildeten Zweigliederung von Altsiedel- und Rodungsland. Daneben soll aber auch das Waldland, wo nötig, zur Sprache kommen.
5. Die Landklöster als die Sitze einer alten, umfassenden Kultur, gegenüber denen aber in manchen Bezirken die weltlichen Herrschaftssitze nicht unbedeutend waren.
6. Die Rivalitäten wichtiger Märkte innerhalb eines Bezirkes und ihre natürlichen Reihungen.
7. Die Verteilung der Burgen.
8. Die Wirtschaft einst und heute und ihre Zukunftsaussichten.
9. Vorzeitformen der Kulturgeschichte, besonders in Bezirken, wo sie stark auf das Bild der Kulturlandschaft wirken.
10. Der Charakter kleiner, auch kleinster Volksschläge. Persönlichkeiten (Einzelindividuen) als Charakterträger bestimmter Kleingebiete.
11. Außerhalb des Bezirkes bzw. des Landes gelegene Kulturzentren wie Wien, Passau, Salzburg, Burghausen, die stärkste Einflüsse auf einen Bezirk ausübten.
12. Beachtenswerte Wanderziele in knapper Andeutung.

Den Einzelausführungen über die Bezirke Oberösterreichs wird man es leicht anmerken, daß sie aus einer über zehnstündigen Vortragsreihe hervorgegangen sind. Hier in der Schrift mußte ich natürlich kürzen und oft nur Schlagworte in engerer Drängung bringen.

Den 5 Hauptabschnitten: Innviertel, Bezirke des Alpenlandes, Bezirke im Bereich des alten Wels, Mühlviertel und schließlich Linz soll aus pädagogischen Gründen jeweils eine knappe Zusammenfassung dieser Landesteile vorangestellt werden oder nachfolgen.

Mit der Darstellung der Einzelbezirke will ich dem Wunsche der Lehrerschaft nach Bezirkskunden einigermaßen nachkommen. Ich bin kein Freund derartiger Bezirkskunden, wenn sie gleich zu 2—3 Bänden anschwellen. Als Arbeitsbücher für Lehrer, die einen Bezirk bereits selbständig wissenschaftlich durchgearbeitet haben, sind derartige Nachschlagebücher (bei nicht holperiger Darstellung!) und als Lesebücher (besonders bei der Mitarbeit dichterischer Kräfte mit landeskundlichem Wissen!) recht gut verwertbar. Der Anfänger, der Bezirkskunde auf einer höheren Stufe als erweiterte Heimatkunde lehren soll, steht aber vor solchen Bändereihen, wie vor einem dichten Gestrüpp, durch das er nur mit sehr großen Anstrengungen durchkommt.

Mit einem für den Schulort angelegten Zettel-Katalog kann man aber, wenn die einzelnen Zettel klar abgefaßt sind, meine nachfolgenden Skizzen weiter ausbauen und vielleicht für seine Bedürfnisse verwenden. Über die Anlage derartiger Zettelkataloge hoffe ich einmal in den „Oberösterreichischen Heimatblättern" berichten zu können.



I. Innviertel

Der Bezirk Braunau am Inn

Für den Bezirk Braunau ist die Bezeichnung „Grenzland" so eindeutig, wie für kaum einen zweiten Bezirk Oberösterreichs. Nur Rohrbach reicht da einigermaßen an Braunau heran. Beim Bezirk Braunau wirkt der Kobernauserwald als stark ausgebildete Waldgrenze (herrschaftlicher Forst) gegen das Innere von Oberösterreich.

Solange Salzach und Inn von Reichenhall bzw. Hallein bis Passau und weiterhin donauauf- und abwärts mit Salzschiffen befahren wurden (alte Salzversorgung Böhmens), bildeten beide Ströme ein wirkliches Verbindungsglied zwischen Hüben und Drüben. Als aber dann mit dem Aufkommen der Eisenbahnen um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Flußschiffahrt erlosch, wurden diese

Ströme, die vor der Regulierung noch breite Altwässer und Auendickichte als eine Art von Sperrzonen hatten, eine eindeutige Natur- und politische Grenze. Die Stromregulierungen haben die Flüsse wieder zu engeren Bändern zusammengedrängt, die Anlage von Staustufen (Ering — Frauenstein, Kirchdorf — Ranshofen und im Bezirke Ried bei Obernberg) haben aber den wilden Bergwässern die starke Strömung genommen und mit den Elektrizitätswerken auch neue Brücken geschaffen. Eine Gesamtschau läßt uns also einen dreimaligen Wechsel in der Bedeutung der Ströme als Grenzen erkennen.

Der Volksmund nennt weite Teile des Innviertels südlich von Braunau das obere Innviertel. Dieses kleine Ländchen hat in Südbayern ähnliche Genossen. Für das ganze Österreich ist es aber als Land der Moränen im Alpenvorland (Fächer der Würm-, Riß-, Mindel- und Günzmoränen) etwas Einmaliges. Sechs kleinere Seen und die Mattseen an der Salzburger Grenze lassen sogar im bescheidenen Sinne die Namen Seen- und Moorlandschaften als berechtigt erscheinen. Das Ibmermoos mit der legföhrenbestandenen „Ewigkeit" ist ein bedeutendes Naturschutzdenkmal Österreichs.

Die Stadt Braunau, der Bezirksvorort, war bis 1779, bzw. 1816 eine starke Grenzfestungs- und Garnisonsstadt Bayerns gegen Österreich. Napoleon hielt sich hier mehrmals auf. Vorläufer Braunaus war die Agilolfinger-, Karolinger- und Welfenpfalz Ranshofen. Erst im Jahre 1125 wurde hier von den Welfen ein Augustiner-Chorherrenstift gegründet. Dieses Kloster, das wie fast alle Klöster im Lande Oberösterreich zum Bistum Passau gehörte, entfaltete eine rege Kulturtätigkeit vor allem im Bereiche der großen Niederterrassenforste Weilhart und Lachforst und der benachbarten Hochterrassen. Die großen Roder waren aber hier die bayerischen Herzoge der Landshuterlinie, die zu Burghausen ihre zweite und stolze Residenz errichteten. Im gotischen Kirchenbau ist der Einfluß der Stetheimer-Burghausener Schule stark richtunggebend. Prächtige Kirchen dieses Stiles, wie die zu Eggelsberg, Handenberg, Gilgenberg, Neukirchen sind eindrucksvolle Wehrkirchen. In den Raum um Gilgenberg verlegen namhafte Literaturgeschichtsschreiber das Epos Meier Helmbrecht. Manche Härten der in diesem Bereiche lebenden Einzelhofbauern erinnern an den Charakter des alten Helmbrecht. Der Name „Meier Helmbrecht-Land" wäre eine Bezeichnung für dieses Ländchen. Gleichsam wie eine Milderung jener Härten entstand ganz nahe diesem Bereiche das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht". Zumindest wurde der Komponist des Weihnachtsliedes jenseits von Gilgenberg in Hochburg geboren.

Für die Stadtentwicklung Braunaus war nicht die Lände, sondern die Innbrücke wesentlich. Daß die einstmals reiche Tuchmacherstadt lange Zeit nach Burghausen der Vorort des bayerischen Inngaues blieb, bedingte eine Art Verkehrs-Sechsstern. Am Flußwege Salzburg — Passau entstanden, im Ganzen geschaut, Städte, am alten Weg Regensburg — Braunau — Mondsee — St. Wolfgang kamen Märkte und Wallfahrtsorte zur Entfaltung und die alte Heeresstraße

München — Haag — Braunau — Lambach — Linz — Wien war dem heutigen Hauptverkehrsweg München—Salzburg—Linz—Wien an Bedeutung überlegen.

Vor der Errichtung der großen Aluminiumwerke im Raume Braunau — Ranshofen (Mattigwerk) drohte das im Bezirke zentraler gelegene Mattighofen, wo die größte Lederfabrik Oberösterreichs ist, dem alten Bezirksvorort den Rang abzulaufen. Heute ist Braunau nach allerlei Eingemeindungen mit rund 13.000 Einwohnern wieder der volksreichste Platz des ganzen Innviertels. Kirchen und Bürgerhäuser zeigen vielfach Baumerkmale des gotischen Stiles aus der Zeit der reichen Landshuter Herzoge zwischen den Jahren 1400 — 1500.

A. Klaar bezeichnet Braunau als die beinahe am stärksten gotische Stadt Oberösterreichs. An den Kirchenbauten Braunaus treten südböhmische und Passauer Einflüsse (Stephan Krumenauer) sowie Burghausen-Landshuter Einflüsse eindeutig in Erscheinung. Im Bereiche der Bürgerbauten sehen wir auf Wohnhäusern vielfach die hohen gotischen Steildächer im Sinne der Landshuter Bauweise, auf den alten Wirtschaftsgebäuden jenseits der Höfe flachgiebelige Pfettendächer, die bis in die jüngste Zeit mit Legschindeln eingedeckt waren.

Das Waldland hat im Bezirk Braunau vor allem durch die alten kurfürstlich bayerischen Forste von einst noch eine Gesamtausdehnung von 36% der Bodenfläche (Schärding nur 24%, Ried 16%).

Die Bauern sind auf den Inn-Terrassen, vor allem auf den lößbedeckten Hochterrassen, Getreidebauern (Körndlbauern), die in stattlichen Vierseithöfen hausen. Gegen Salzburg zu tritt das Wiesenland und die Viehzucht stärker in Erscheinung. Wir stoßen hier auf mehr „Hörndl"-Bauern und die Vierseithöfe wandeln sich über Dreiseit- und Hakenhöfe zu Einheitshäusern ab, wo die Wohnung, der Stall und der Stadel unter einem Dach liegen.

Interessant ist die Teilung des Bezirkes durch eine mittlere Wald- und Rodungszone, die von der Salzach über den Weilhart, den Lachforst, den Adenberg, den Siedelberg zum Kobernauserwalde führt. Die Räume um die Becken an der Salzburger Grenze — vor allem aber das Altheimer Becken — weisen sich durch alte ing- und heim-Orte, durch ein St. Laurentiuspatrozinium und durch Römerfunde als typisches Altsiedelland aus.

Die alten Märkte des Bezirkes, Friedburg, Mattighofen, Uttendorf, Mauerkirchen, Altheim, reihen sich fast in einer Linie auf. Das Mattigtal, die alte Markt- und Wallfahrerstraße, ist das wirtschaftliche Rückgrat des Bezirkes. Die Vereinigten Aluminiumwerke (V.A.W.) — das größte Unternehmen dieser Art in Mitteleuropa — heißen zwar etwas irreführend Mattigwerk; sie liegen auf der Inn-Niederterrasse im Lachforste. Die Entwicklung von Gewerbe und Industrie des Bezirkes ging meist von der Bauernwirtschaft (Mühlen, Leinenbleichen, Lederfabriken), sowie von der Forstwirtschaft (Bretterſägen) aus. Dazu kamen Eisenhämmer als die letzten Ausläufer der Eisenwurzen. Mauerkirchen war ebenso wie St. Florian ein alter Wallfahrtsort. Mattighofen kam mit Friedburg als letzter Rest des kaiserlichen Gutes unter Heinrich II. dem Heiligen an das fränkische Hochstift

Bamberg. Uttendorf wurde dadurch als Ersatz von Mattighofen ein Landgerichtssitz mit Schloß und Markt im Mattigtale. Heute kann es keinen Wettbewerb mit Mattighofen, sogar keinen mit Mauerkirchen, aufnehmen.

Burgen gab es fast nur an der Salzach-, Inn- und an der Mattigtallinie. Wildshut, Hagenau und Frauenstein folgten der alten Verkehrsstraße des Inntales, Friedburg, Mattighofen, Uttendorf, Spitzenberg bei Mauerkirchen und Forstern dem Wege im Mattigtale.

Von den vielen Vorzeitformen des oberen Innviertels (gotischen Wehrkirchen, alten Bauernhäusern, uralten Wallfahrtsorten mit Bründln und ehrwürdigen Baumriesen) soll hier nicht weiter die Rede sein. Die eigenartigste Vorzeitform ist der Oberinnviertler selbst als Charaktertypus mit seinem Zechenwesen (Jungmännerbünde), mit seinen Raufwerkzeugen.

Das Braunauer Heimathaus, das Vorzeitformen jeglicher Art sehr anschaulich aufgestellt hat, soll auf jeden Fall besucht werden. Es vermeidet weitgehend die „Wege" alter Bezirksmuseen. Es zeigt nicht nur zahlreiche alte Weihegaben für Haus, Roß und Mensch, sondern auch die bis in die jüngste Zeit gepflegte Sitte, Totenschädel zu bemalen und mit Inschriften zu versehen. Als Städtefahrt von ganz einzigartiger Schönheit möchte ich die Rundfahrt Braunau — Burghausen — Altötting — Neuötting empfehlen. Wir bekommen dabei Gewerbe-, Herzogs-, Wallfahrts- und Handelsstadt in einer knappen Reihenfolge zu Gesicht. Dabei erleben wir auch den im ganzen Alpenvorlande in seiner Stille einzigartigen Blick an der Inn-Salzach-Mündung. Die beste Schau auf das ganze obere Innviertel vermitteln der Schellenberg (552 m) im unterbayerischen (Simbacher-)Hügellande und der Haunsberg, von wo aus Kaiser Joseph II. seiner Mutter Maria Theresia kurz vor ihrem Tode vom eigenartigen oberen Innviertel zum erstenmal berichtete. Vielleicht noch schöner ist die Rundsicht vom Tannberg, wo man sogar den Großglockner zu Gesicht bekommt. Mit dem Tannberg hat das obere Innviertel nicht nur seinen höchsten Berg (784 m), sondern auch einen Anteil an den eigentlichen Alpen und zwar an ihrer Flyschzone.

Zur Moränenlandschaft und Flyschzone gesellen sich als eigenartige Landschaften noch die Terrassenlandschaften am Inn und das Tertiär-Hügelland des in den Vorlagen gerodeten Kobernauserwaldes, beide mit beschränkteren Fernblicken in oft recht einsame Landschaftsgebiete.

Der Bezirk Schärding

Diesen Bezirk könnte man — in der Sprache seiner Bewohner — als das Untere Innviertel bezeichnen.

Der Bezirk gliedert sich ganz scharf in zwei Teile:

1. in den Sauwald, ein Stück des Böhmerwaldes, d. h. der deutschen Mittelgebirgslandschaft und
2. in das Land des Pramgebietes, das zu beiden Seiten des Mündungstrichters der Pram sowie pramaufwärts liegt.

Die tertiäre Schlierlandschaft (Schlier = kalkhaltiger Lehm = Mergel) an der Pram ist stärker gerodet, vielfach weit fruchtbarer als das Sauwaldgebiet. Man merkt die Unterschiede der beiden Landschaften schon bei einer knappen Wanderung. Im Gebiete des Sauwaldes liegen Granitblöcke auf den Höhen, die Täler sind tief eingefurcht, das Waldkleid ist weithin erhalten. Man könnte von harten, eckigen Profilen sprechen, während in der von Äckern überzogenen Schlierlandschaft das ganze Land in sanfte Wellen gelegt ist. Feuchte, oft versumpfte Wiesen stehen in scharfem Gegensatze zu den Talschluchten der engen Sauwaldbäche, z. B. der Kößlbäche. Die Bezeichnung eines „Mühlviertels im Innviertel" besteht bei der Sauwaldlandschaft ganz zu Recht. Hier, wie gesagt: Ecke auf Ecke, dort im Pramgebiete dagegen Welle auf Welle in den Konturen der Landschaftsoberfläche.

Die Bezeichnung Grenzland ist wieder gerechtfertigt. Der Bezirk Schärding gehörte wohl politisch öfters als der Bezirk Braunau zu Österreich (Babenberger- und Habsburgerzeit). Wie im Bezirk Braunau der Einfluß Burghausens und Salzburgs, so war im Bezirk Schärding jener Passaus von maßgeblicher Bedeutung. Er zieht sich deutlich etwa in den barocken Kirchenbauten (Pawanger Kirchen) weit in den Bezirk Grieskirchen hinein.

Die Stadt Schärding hatte keine Pfalz als Vorläufer, wie sie etwa Braunau in Ranshofen hatte. Dagegen häufen sich um Schärding stärker als um Braunau die Territorialsitze der Grafengeschlechter, vorerst der Vormbacher, später der Andechser Grafen. Die Wittelsbacher hatten hier anfangs keine so starke Stellung, wie sie eine solche etwa in Burghausen in der unmittelbaren Nachfolge der Welfen besaßen.

Die Vormbachersitze Vormbach und Suben wurden Klöster. Im Bezirke Schärding liegt heute nur das Kloster Suben, wo einem romanischen Turme eine echt bayerische Rokokokirche „in schwingenden Raumformen" angeschlossen ist. Wie Ranshofen und das im Bezirk Ried gelegene Reichersberg, war auch Suben ein Augustiner-Chorherrenstift mit reicher kultureller und wirtschaftlicher Tätigkeit.

Auch die Burg Schärding wurde nicht der Hauptsitz der Vormbacher bzw. Andechser. Als dieser kam eine neue Burg, die Neuburg in Bayern, auf, die in der frühen Neuzeit eine österreichische Enklave bildete. Der Neuburgerwald, im Aufbau der geologisch-morphologische Genosse des Sauwaldes, versorgte jahrzehntelang auf dem Flußwege die Stadt Wien mit Holz. Am österreichischen Ufer bildete die kleine Burg Wernstein zwischen Passau und Schärding eine Art Zubehör zur Neuburg. Der vierte Vormbacher Platz endlich, die Burg zu Schärding — einst die Stelle eines passauischen Meierhofes — wurde Ausgangspunkt für eine Stadtgründung des 13., bzw. 14. Jahrhunderts, die verschiedene bayerische Stadtrechte, so z. B. das von Neuötting und von Traunstein erhielt.

In ihrer Bauformung ist die Stadt Schärding etwas Einmaliges in Oberösterreich. Man kann von einer typischen Bergstadt, aber auch von einer Burgenstadt sprechen, wenn gleich die stolze Burg, die hoch auf Granit-

felsen thronte, heute zur Ruine geworden ist. Der Burgplatz ist zu Anlagen umgestaltet und gewährt eine weite Sicht über die ganze Pockinger Heide bis Braunau und über die Stiftskirche von Vormbach zur türmereichen Neuburg. Schärding wußte sich Stadttore und Stadtmauern sowie seinen Graben ziemlich gut zu erhalten. Der Stadtplatz steigt vom Wassertor steil zum Linzer Tor hinan und wurde nur durch Einbauten von Baublöcken etwas verkleinert. Der Münchner Barockbaumeister J. M. Fischer und der Passauer Pawanger arbeiteten an der Stadtpfarrkirche. Vom gotischen Kerne stehen nur mehr dürftige Reste.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Bürgerhäusern zu Braunau und Schärding besteht in der Mannigfaltigkeit der Dachformen. Braunau hat in kriegerischen Zeiten weniger Unheil erlebt. So sehen wir eine bunte Fülle gotischer, barocker und moderner Dachgestaltungen. Schärding hingegen kam fast bei jedem der Erbfolgekriege, besonders auch im Zeitalter Napoleons, zu schwerem Schaden. So erhielt Schärding in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vielfach einheitliche Giebelformen im Sinne des Biedermeierstiles.

Die Lände zu Schärding war wichtiger, als die in Braunau. Dagegen hatte die Braunauer Brücke vier Verkehrsstrahlen zu verknüpfen (München, Lambach, Regensburg, Mattigtal), die Schärdinger Brücke nur deren zwei (Rottal und Pramtal). Durch längere Zeit war die Bahn im Pramtale der im Mattigtale nur unbedeutend überlegen. Als aber dann nach 1919/20 der Verkehr von Wien über Passau nach Hof, Leipzig, Berlin unter Vermeidung der Tschechoslovakei hier seinen Weg nahm, stieg die Verkehrsbedeutung der Pramlinie. Die Bahnstrecke mit D-Zugsverkehr wurde nach 1938 zweigeleisig ausgebaut und Orte, wie Andorf, Zell an der Pram und Markt Riedau überflügelten die abseits der neuzeitlichen Verkehrswege gelegenen Märkte des Schärdinger Bezirkes, wie Raab und Engelhartszell.

Raab entstand aus zwei Hofmarken mit kleinen Edelsitzen, Engelhartszell in der Nähe des Zisterzienserstiftes Engelszell, das mit Passau und Wilhering Beziehungen hatte. Ins „Innviertler Tor", das wir zur Gänze erst bei der Schilderung des individualisierten Bezirkes Grieskirchen ins Auge fassen wollen, führt die Schärdinger Reichsstraße durch eine Reihe aufeinander folgender Becken (Münzkirchen, Peuerbach) und über die weit nach dem Süden vorragenden Granitsporne von Allerding und St. Willibald. Schärding kommt durch Brauereien und vor allem durch Granitsteinbrüche wieder zur Blüte.

Gesellen sich im Braunauer Bezirke zu den Körndlbauern und Hörndlbauern noch die Waldbauern im Vorlande des Kobernauserwaldes, so ist im Bezirke Schärding die Zweiteilung der Bauernschaft in Zwergbauern des Sauwaldgebietes und in Gäubauern des Pramtales und der Schlierböden viel schärfer ausgebildet. Schon im ganzen äußeren Gehaben treten die Sauwaldbauern, besonders deren Dienstleute als viel abgerackertere Menschen in Erscheinung. Es würde sich eine besondere Untersuchung von Land und Leuten des Bezirkes Schärding in der oben angedeuteten Zweiteilung lohnen. Die Triebkräfte Boden, Wald, Klima,

Arbeit, Siedlung und Mensch müßten da alle für sich und dann erst in ihrem Zusammenklange untersucht werden.

Vom großen Einflusse der Stadt Passau, von den Burgen und Klöstern der Vormbacher zu beiden Seiten des Inn war schon die Rede. Zwischen Braunau und dem Lande um Simbach bestehen engere Beziehungen als zwischen Schärding und seinem bayerischen Brückenkopfe Neuhaus am Inn.

Von den dörfischen Hofmarken gibt Zell an der Pram ein sehr eindrucksstarkes Bild. An Kirche und Schloß waren bayerische Meister tätig. Die kleinen hölzernen Häuser der Hofmark Zell sind typisch für ein Herrschaftsdorf. Maria Brunnental bei Schärding und Maria Bründl bei Raab sind besuchte Wallfahrts- und Augenbründl. Wir stehen hier auch am Rande einer geologischen Verwerfung zwischen Deutschem Mittelgebirge und dem Alpenvorland. So mag die Heilkraft des Wassers auch eine natürliche Ursache haben. Die kleinkörnigen Granite am Rande der Böhmischen Masse sichern gleicherweise in Schärding, Aschach, Mauthausen und Dornach bei Grein die Verwendung des Granites zu Pflastersteinen. Die Firma Kapsreiter in Schärding hat mit ihren Steinbrüchen einen guten Ruf, der sich nicht auf Oberösterreich beschränkt.

So schön die Blicke von einigen Grenzhöhen des Donautales auf die Stadt Passau sind, so reichen sie doch nicht an die Schau, die sich von Ach auf Burghausen ergibt. Dafür hat die ehedem passauische, heute im Bezirk Schärding gelegene Burg Vichtenstein keinen ebenbürtigen Rivalen im Bezirk Braunau, wenn auch dort Schloß Hagenau durch seine Lage am Innstauteiche stolz in Erscheinung tritt. Besondere Beachtung verdienen die zwei Aussichtsberge des Bezirkes Schärding: der Schardenberg (mit Aussichtsturm) und der Haugstein, mit 864 Metern der höchste Berg des Innviertels. Beide liegen im „innviertlerischen Mühlviertel". Vom Schardenberg aus hat Joseph II. das nördliche Innviertel im Jahre 1779 überblickt, kurz, nachdem er den Haunsberg im Süden des neu an Österreich gefallenen Gebietes besucht hatte. In den beiden Tälern des großen und kleinen Kößlbaches fühlt man sich umgeben von engen Schluchten und im Anblick von Mühlen und Bretterſägen in eine typische Mühlviertler Natur- bzw. Kulturlandschaft versetzt.

Der Bezirk Ried

Dieser dritte Bezirk des Innviertels ist der kleinste und der waldärmste (16 Prozent) im ganzen Ländchen. Er besitzt aber ganz ausgezeichnete fruchtbare Schlierböden und einen Vorort in hervorragender Nahverkehrslage. So wird der Bezirk Ried, ähnlich wie wir es später beim Bezirk Wels in größerem und beim Bezirk Eferding in bescheidenerem Ausmaße sehen können, ein ziemlich ausgesprochen zentralisiertes Land.

Wie im Bezirk Braunau das Mattigtal, im Bezirk Schärding das Pramtal zur wichtigen Verkehrsachse wurde, so hat auch das Antiesental im Bezirk Ried eine ähnliche Stellung. Der Gurtenbach hat dagegen nur eine bescheidene Verkehrsbedeutung.

Auch im Bezirk Ried finden wir eine Art Zweiteilung. Der Vorort Ried liegt abseits vom Inn, er war einmal ein Grenzmarkt mit dem Namen „Bayrisch Ried". Am Inn dagegen liegt auf der fruchtbaren Hochterrasse, durch den Gurtenbach gesichert, der stadtähnliche, einst passauische Markt Obernberg.

Ried, das erst im Jahre 1857 zur Stadt erhoben wurde, aber dann bis zum Jahre 1939 Braunau an Einwohnerzahl übertraf, war für einen Markt beträchtlich groß. Unter der Burg Ried liegen zwischen Breitsach und Oberach drei Marktplätze: der Hauptplatz (einst mit der Getreideschranne), der Roßmarkt und der Holzplatz (heute Stelzhamerplatz). Dazu kam noch eine etwas breitere, einem Vormarkt ähnliche Straße, die Stelzhamerstraße. Sie führt nicht nur wie die Bahnhofstraße über den Hausruck, sondern auch über den Kobernauserwald (Steiglberg) nach Straßwalchen und Salzburg.

Ried hat den größten Bahnhof und die älteste Mittelschule im Innviertel. Sein Heimathaus (Weichtlbauermuseum) besitzt eine reiche volksreligiöse Sammlung sowie Plastiken der Familie Schwanthaler, die im Dreißigjährigen Kriege aus dem Schwabenland zugezogen war — ähnlich wie die Schwabenfamilie der Zürn nach Burghausen kam. Die günstige Nahverkehrslage ließ in Ried auch den bis jetzt einzigen Autobahnhof des Innviertels entstehen. Wochenmarkt (Dienstag) und Volksfest in Ried wetteifern zwar mit Wels, können aber die dortigen Veranstaltungen an Umfang nicht erreichen.

Die günstige Nahverkehrslage von Ried erfährt aber besonders dadurch eine nennenswerte Verstärkung, daß um Ried ein sehr fruchtbares Bauernland (Schlierhügelgebiet) liegt. Die Bauernhöfe — ähnliche Vierseithöfe gibt es besonders um St. Georgen bei Obernberg — sind sehr stattlich und übertreffen die des Braunauer Bezirkes, selbst die des Raumes um Altheim.

Beinahe in einer schulartigen Klarheit können wir vom Antiesentrichter um Münsteuer über ein Altsiedelland nördlich von Ried und über ein Rodungsland südlich von Ried zum Kamme des Hausruckwaldes aufsteigen. Im Hausruckvorland ist der Wald viel stärker gerodet als auf den Vorstufen des Kobernauserwaldes. Im Hausruck steigt aber auch die Schliermasse höher hinauf als im Kobernauserwalde. Hier ist die Schottermasse sehr mächtig und deshalb nur in schmäleren Tälern entfernt. Im Hausruck dagegen bilden die Restschotter nur einen Hauptkamm mit schmäleren Nebenrippen.

Hat die Stadt Ried die berühmten Bildschnitzer der Familie Schwanthaler aufgenommen, so ist das Vorland des Hausrucks in der Richtung gegen den Göbelsberg die Ahnen- und Jugendheimat des größten Mundartdichters Franz Stelzhamer. Es bleibt darob erlaubt, vom Süden des Bezirkes Ried als dem „Stelzhamerlandl" zu sprechen.

Auch in den Raum von Ried reicht noch der Passauer Einfluß hinein. Seine größte Entfaltung erfolgte aber doch im Norden des Bezirkes, im Raume von Obernberg.

Obernberg, Stein und Katzenberg zählten zu den Edelsitzen des Bezirkes Ried. Am Laufe des Inn, der oberhalb von Obernberg mittels eines großen Staudammes für ein Kraftwerk gespeichert wird, baute man die gegenwärtig unterste Innstufe aus. Obernberg weist zwei siedlungskundliche Triebkräfte auf, die seine Entwicklung fördern. Durch die Hochlage überm Inn war es der geeignete Herrschaftsmittelpunkt für die Besitzungen in der Pockinger Heide. Die Passauer Bischöfe, besonders Bischof Wolfker von Passau (Wolf im alten Wappen) und Bischof Wigilius Fröschl (Frosch im neueren Wappen) erwarben sich große Verdienste um ihren stadtähnlichen Markt. Als Märkte, die einen fast völlig ausgebildeten Stadtcharakter im Hinblick auf Befestigungsanlagen und Bürgerhäuser zeigen, sind Obernberg, Peuerbach und Haslach im Mühlviertel beinahe in eine Reihe zu stellen. Wichtiger als die Burg Obernberg als Passauer Herrschafts-Mittelpunkt war aber einstmals Urfahr, die Schiffersiedlung mit der St. Nikolauskirche (Schifferpatron) und mit alten Einkehrgasthöfen. Obernberg war eine wichtige Salzlände, es hatte keine Brücke wie Braunau und Schärding. Es blieb hier bei der Überfuhr. Aber als Umschlagplatz im Salzhandel spielte es beinahe die gleiche Rolle wie Lauffen an der Salzach. Lauffener Schiffe brachten Salzfrachten von Lauffen nach Oberndorf, die Oberndorfer Naufletzer führten die Weiterverfrachtung in ihre Mutterstadt Passau durch. Daß der Salzhandel, bezw. die Verfrachtung dieses kostbaren Gutes blühte, zeigt die Entstehung zweier Marktplätze, eines schmäleren, älteren in der Richtung zur Lände in Urfahr, eines größeren, quadratischen, jüngeren mit fast einem Dutzend Gasthäusern und mit drei schönen, mit Rokokostukkos geschmückten Bürgerhäusern in der Art J. B. Modlers aus Kößlarn in Niederbayern. Obernberg ist in seiner Lage abseits von der Bahn nach Stillegung des Schiffsverkehres ein toter Markt geworden. Vielleicht tragen doch die Innstufen bei weiterem Ausbau etwas zur Hebung des heute fast bäuerlichen Marktes bei.

In der Nähe von Obernberg wurde auf der Grundlage einer Burg das Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg unweit der Burg Stein gegründet. Diese schöne Barockanlage mit einem etwas bescheidenen Gotteshause besteht heute noch als einziges Augustiner-Chorherrenstift des Innviertels weiter. Reichersberg bekam vielleicht dadurch das Übergewicht über die Burg Stein, daß es den Senftenbach unter Propst Gerhoch von seinem alten Mündungsgebiet in die Antiesen (beim heutigen Bahnhofe von St. Martin) ableitete und einen neuen Lauf (auf der Spezialkarte fälschlich Harterbach genannt) anlegte. Dieses neue Stück des Senftenbaches sammelte zum Wasser des alten Senftenbaches noch andere Bäche, die vom Rotenberg her kamen, z. B. den Limerbach. Der neue Senftenbach folgte der Fußfläche des Rotenberges, bezw. dem an die Tertiärhügelländer angrenzenden Verlaufe der Hochterrasse. Auf dieser wurde überschüssiges Wasser in der Richtung Antiesenhofen, Münsteuer usw. abgeführt. Diese an sich unbedeutende, aber für die Wasserversorgung des Klosters wichtige technische Angelegenheit können wir urkundlich auf das Jahr 1151 festlegen. Unter

dem berühmten Reichersberger Propst Gerhoch fand ein Gütertausch mit dem Hochstifte Bamberg statt, das um Münsteuer begütert war. Der Zweck der Anlage war die Wasserversorgung des Chorherrenstiftes durch den Senftenbach. Reichersberg hat also nicht nur im Raume um das Kloster geistliche, künstlerische und landwirtschaftliche Kultur gepflegt, sondern ganz neuzeitlich anmutende Flußverlegungen durchgeführt. Etwas Ähnliches leistete das Kloster Ranshofen bei Braunau mit der Enknachverlegung. Diese diente zur Hauptsache der Versorgung der Klosterwirtschaft mit Nutzwasser.

Reichersberger Mönche betrieben aber nicht nur Nahkolonisation im Umkreise des Antiesentrichters, sondern ähnlich wie die Vormbacher, Ortenburger und Julbacher Fernkolonisation im Markengebiete der österreichisch-babenbergischen Lande. Bei Reichersberg können wir das auch sonst häufige Überspringen weiter Gebiete durch die Kolonisationsträger klar beobachten. Heute noch besitzt Reichersberg als Erinnerung an sein altes, segensreiches Wirken eine Reihe von Stiftspfarren an der niederösterreichisch-burgenländischen Grenze in Scheiblingkirchen, Edlitz usw.

Im Altsiedellande des Antiesentrichters begegnen wir zwei Klosterplätzen der Karolingerzeit, die wohl bereits durch die magyarischen Kriegsverwüstungen zerstört wurden: Münsteuer und Aurolzmünster. Münsteuer gehörte zeitweise unmittelbar zu Rom, dann zu Bamberg. Aurolzmünster bekam seine ersten Mönche vom ältesten Donaukloster Niederalteich, mit dem es den Kirchenpatron St. Mauritius gemeinsam hat. An Stelle des alten Klosters trat in Aurolzmünster später ein kleiner Edelsitz, dem an der Wende vom Mittelalter ein herrschaftlicher Markt angeschlossen wurde. Aurolzmünster, das nur eine Stunde vom großen Verkehrsmarkte Ried entfernt liegt, konnte sich natürlich nie recht entwickeln. Es blieb nur ein bescheidener herrschaftlicher Markt wie Timelkam bei Vöcklabruck. Reine Herrschaftsmärkte können in der Nähe von verkehrsmäßig günstig gelegenen Bezirkshauptorten nie recht gedeihen. Auch das schöne Wasserschloß in Aurolzmünster war zeitweise nahe daran, zu einer Ruine zu werden. Es wurde einst im Stile von Versailles gebaut und ist neben der Schloßanlage zu Aistersheim das bedeutendste Wasserschloß Oberösterreichs.

Eine günstigere Nahverkehrslage besaß das etwa 10 km von Ried entfernte Dorf Eberschwang, das gleichfalls an einen Edelsitz angeschlossen ist. Da treten zur vorteilhaften Nahverkehrslage die Nähe von Fundstellen der Hausruckbraunkohle und von Tonen zu Ziegeleien und zu einer Keramikindustrie.

Im Ganzen betrachtet, ist der Bezirk Ried nur ein kleiner Verwaltungskörper zwischen den größeren Nachbarn Braunau und Schärding. Seine große Fruchtbarkeit und die ausgezeichnete Nahverkehrslage von Ried rechtfertigt aber geographisch-historisch die Teilung des Innviertels in drei Bezirke.

Die Bezirke Ried, Braunau und Schärding, also das ganze Innviertel, liegen als eine Art Einheit, wie Oberösterreich selbst, zwischen Deutschem Mittelgebirge und den Alpen. Zum ersten ist — wie bereits erwähnt — der Sauwald, zu den

Alpen der Tannberg im Bezirk Braunau zu rechnen. Im ganzen Innviertel ist der bajuwarische Stamm mit allen seinen Wesenheiten (starke Vitalität, Raufluft, hochgradiger Konservativismus, konkretes und dabei doch phantastisches Denken) sehr gut ausgeprägt. Flüchtlinge aus Franken (Stift Bamberg) und Schwaben (Dreißigjähriger Krieg, Zeitalter Napoleons) konnten im einzelnen manches am seelischen Gefüge ändern, aber im ganzen bleibt die bajuwarische Wesensart besser und reiner erhalten als im übrigen Oberösterreich. Die Zugehörigkeit zum Staate Bayern, die bis 1779 bezw. 1816 dauerte — das Rentamt Burghausen war dabei eine Art politischer Mittelpunkt — brachte historische Erscheinungen, die sich heute noch volkscharakterologisch nachweisen lassen und den Gegensatz Innviertel — Landl bedingen. Das Landl war ständisch aufgebaut, das bayerische Innviertel dagegen viel zentralistischer organisiert. So übten auch im Landl Reformation, Bauernkriege und Gegenreformation viel nachhaltigeren Einfluß aus als im Innviertel. Im Ganzen gesehen, waren Salzburg, Burghausen, Landshut und Passau für die Entwicklung des Innviertels wichtiger als Linz und auch Wien. Die Innviertler sind und bleiben ein eigenartiges Völkchen im Rahmen des schönen, aber bunt gewürfelten Landes Oberösterreich. Zur Hauptsache ist das ganze, zum größten Teil dem Alpenvorland angehörige Innviertel aber ein noch ziemliches waldreiches Bauernland, dessen Vierseithöfe, einzeln oder zu Weilern vereint, stolz im Lande meist unter einer Fülle von Obstbäumen stehen. Most statt Biergenuß sowie die Vierkantbauweise rücken gegen das Innviertel vor. Der vitale Volkscharakter hat sich aber noch bestens erhalten.

II. Alpen-Oberösterreich

Zum Alpen-Oberösterreich gehören vier Bezirkshauptmannschaften. Diese Bezirke, Vöcklabruck, Gmunden, Kirchdorf, Steyr, haben vieles gemeinsam, zeigen aber auch wesentliche Unterschiede. Von letzteren soll bei den einzelnen Bezirken die Rede sein. Die annähernd gleichen Eigenschaften sind folgende:

1. Jeder der vier Bezirke schließt sich einer meist tektonisch angelegten Nord-Süd-Furche an:
   a) Der Bezirk Vöcklabruck hat das Agertal zur Hauptfurche, das Irrseetal als Nebenfurche.
   b) Im Bezirk Gmunden ist das Trauntal der wichtigste Nord-Süd-Weg, das Almtal ein, wenn auch sehr interessanter, Seitenzweig.
   c) Im Bezirk Kirchdorf bilden Krems und Steyrtal den wichtigsten Nord-Süd-Weg.
   d) Im Bezirk Steyr obliegt diese Nord-Süd-Verkehrsführung dem Ennstal. Kirchdorf und Steyr gemeinsam ist die Nord-Süd-Linie des Steyrtales.

   All diese Nord-Süd-Furchen wurden durch Flüsse weiter ausgeräumt, die wesentlichen: Irrsee, Ager und Traun aber schließlich durch Gletscher weiter zu breiten Trögen geformt. Deshalb gibt es nur hier Talseen!

2. Jeder der vier Alpenbezirke Oberösterreichs hat nicht nur an den Kalk- und Flyschalpen Anteil, sondern er besitzt auch ein Stück Alpenvorland, das im Bezirk Vöcklabruck besonders groß ist.

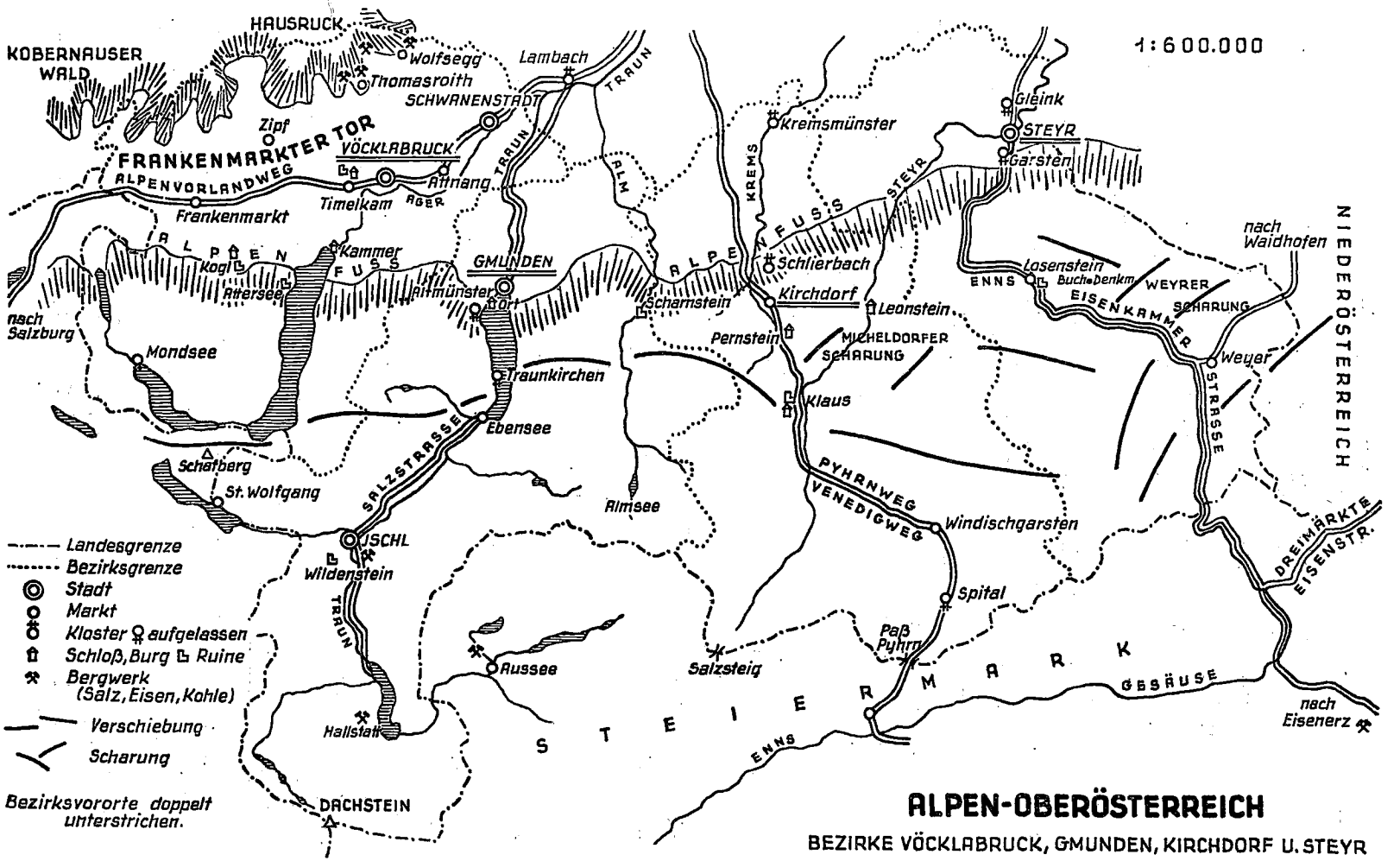
   Dieses Alpenvorlandstück läßt land- und forstwirtschaftliche Statistiken nicht ohne weiters auf die Alpenbezirke als Gebirgsländer anwenden. Die Bezirksvororte Vöcklabruck, Gmunden, Kirchdorf, Steyr liegen bereits im Alpenvorland — oder zumindest an der Schwelle zwischen Flyschalpen und Alpenvorland.
3. Jeder der Alpenbezirke hat auch weiter im Inneren Orte zweiten Ranges, so Mondsee im Bezirk Vöcklabruck, Ischl im Bezirk Gmunden, Windischgarsten im Bezirk Kirchdorf und Weyer im Bezirk Steyr. In allen Fällen handelt es sich um alte Märkte. Vor allem kann die junge Stadt Ischl mit der alten Stadt Gmunden in Wettbewerb treten.
4. Sämtliche Bezirke zeichnet ein großer Waldreichtum aus: Vöcklabruck 39%, Gmunden 55%, Kirchdorf 53%, Steyr 49% (Wels hat dagegen nur 14% seiner Bodenfläche mit Wald bedeckt). Alle Alpenbezirke Oberösterreichs besitzen Almenböden.

Der Bezirk Vöcklabruck

Von den vier im Bereiche der Alpen gelegenen Bezirkshauptmannschaften Oberösterreichs hat der Vöcklabrucker Bezirk den stärksten Anteil am Alpenvorland (Hausruck- und Kobernauserwald), dagegen den schwächsten an den Kalkalpen und zwar an dem Wettersteinkalkzug vom Schober bis zum Höllengebirge. In diesem zumeist in der Flyschzone gelegenen Alpenbezirk haben die zwei großen Nord-Südzüge, Mondseeland und Attergau mit der Attersee furche, nicht die große Bedeutung wie die Traun-, Krems-, Steyr- und Ennsfurche in den Bezirken Gmunden, Kirchdorf und Steyr. Vielmehr hat die West-Ostfurche des Frankenmarkter Tores mit der anschließenden Vöckla-Ager-Traunfurche in verkehrsgeographischer Hinsicht weitaus das Übergewicht.

Als Natur-, bezw. Kulturlandschaften des Bezirkes Vöcklabruck können wir nennen:

1. Das Frankenmarkter Tor, eine ausgesprochene Verkehrs- und eine werdende Industrielandschaft.
2. Das Mondseeland als geistliches Land, das lange Zeit unter dem Einflusse von Regensburg (Mattigtalfurche) und Salzburg stand.
3. Das Attersee-, bezw. Attergaugebiet, das in einem wichtigen Zeitabschnitt des Mittelalters zum Hochstifte Bamberg gehörte, dessen Tätigkeit sich mit den Einflüssen von Salzburg (St. Peter) und Mattsee verband und hier wie im Mondseeland ein geistliches Land mit zahlreichen schönen gotischen Kirchen und barocken Altären schuf. Die Namen des gotischen Baumeisters Stephan Wultinger und des barocken Plastikers Meinrad Guggenbichler treten uns in vielen wertvollen Kirchen des Landes entgegen. Schon im Attergau liegt die nach den Äbten von Mondsee benannte, mit einer Reihe von Altären



ALPEN-OBERÖSTERREICH

BEZIRKE VÖCKLABRUCK, GMUNDEN, KIRCHDORF U. STEYR

von Guggenbichler ausgestattete Kirche von Abtsdorf. Um St. Georgen gibt es eine Reihe alter Filialkirchen. Die Namen Frankenmarkt und Frankenburg weisen auf Bamberger Roder und Kolonisten aus dem fränkischen Raume hin.

4. Vom Trauntal um Wels zieht sich zum Frankenmarkter Tor eine werdende Industrielandschaft hin: mit den Textilindustrien um Schwanenstadt, der Kunstschieferindustrie in Vöcklabruck (Hatschek), mit dem Kohlenkraftwerke Timelkam, mit der Zellstoff-Fabrik Lenzing und schließlich der großen Bierbrauerei Redl-Zipf. Dem Ausbau der wichtigsten Verkehrsstraße des Bezirkes (Linz — Wels — Attnang — Vöcklabruck — Frankenmarkter Tor) folgte hier auch der nicht beendete Ausbau der Orte zu stark wachsenden Industriesiedlungen.
5. Im Vorlande des Hausrucks wurde das Gebiet der Rodungsbauern weitgehend in ein Bergbaugebiet verwandelt. Die Hausruck-Braunkohle konnte ursprünglich am leichtesten in ziemlich oberflächlicher Lage abgebaut werden. Dann wanderten die Bergbaue von Kohlgrube bei Wolfsegg nach Thomasroith, weiterhin nach Ampflwang und schließlich nach Frankenburg. Die Bergbaulandschaft hat siedlungsmäßig weit in die Waldgebiete hinein neue Rodungsflächen geschaffen, aber auch das Rodungsland der Bauern stark verändert.

Der Bezirk Vöcklabruck ist mithin recht vielgestaltig: im Sinne W. H. Riehls stoßen wir auf Straßenland und geistliches Land, auf Bauernland, auf Industrie- und Bergbaulandschaften. Schließlich dürfen wir auch der Seenlandschaften nicht vergessen. Die Seen des Mondseerlandes und des Attergaues haben uns wertvolle Funde aus der jüngeren Steinzeit (Pfahlbauten, Mondseekultur) erhalten. Für das Atterseegebiet zeigt uns das Vöcklabrucker Heimathaus wertvolle Stücke — die reichen Schätze der Mondseekultur um See am Mondsee bereichern die Museen von Linz, Wien, Budapest.

Im Bezirk Vöcklabruck-Süd erleben wir auch den Namenwechsel von Gebieten. Bei der Bezeichnung Salzkammergut denken heute viele nicht mehr an das Salz, sondern an Seen und Berge. So konnte der bereits ins Land Salzburg reichende Schafberg als Rigi des Salzkammergutes bezeichnet werden. Kein Gebiet des Bezirkes Vöcklabruck zeigt Salzfunde, nur als Holzlieferant war der Bezirk für Ebensees Salinen wichtig. Die Wesenheit als Seenland rechtfertigt einigermaßen die Erweiterung des geographisch-historischen Begriffes Salzkammergut auf Attergau und Mondseeland.

Die Stadt **Vöcklabruck** liegt ebenso wie Vöcklamarkt im Bereiche des Hauptstraßenzuges und der Hauptbahnlinie des Frankenmarkter Tores. Beide Orte haben aber Bahnverbindungen zur Nord-Süd-Furche, in der der Attersee liegt. Vöcklabruck ist heute noch ein weithin von Mauern umgürtetes Städtchen an der Vöcklabrücke. Mit zwei Toren sperrt es einen ansehnlichen Stadtplatz mit Häusern des Innstadttypus ab. Interessanterweise blieb die Marktkirche zum

heiligen Ulrich ziemlich klein. Die Haupt- und Pfarrkirche Vöcklabruck thront mit dem Friedhofe in wehrhafter Lage auf einem Sporne zwischen Ager und Vöckla. Die dritte Kirche ist im „Dörfl" jenseits der Vöckla errichtet. Ein stattlicher klosterähnlicher Bau weist hier auf die Zugehörigkeit der Dörfl-Kirche zu Stift St. Florian hin. Der alte geistliche Ausdruck weiter Teile des Bezirkes Vöcklabruck erfährt durch die neuzeitlichen Kloster- und Schulbauten der Vöcklabrucker Schwestern eine starke Betonung. Diese Kastenbauten sind dem alten Stadtbilde nicht so gut wie der Florianer Bau in Dörfl angepaßt. Die große Hatschek-Eternitfabrik zu Vöcklabruck schädigt dagegen das Stadtbild nicht, weil sie hinterm Berg von Schöndorf liegt.

Das Hauptstraßensystem des Bezirkes: Salzburg — Frankenmarkter Tor — Vöcklabruck — Schwanenstadt — Wels streiften wir bereits mit seinen Abzweigungen von Vöcklamarkt und Vöcklabruck ins Attersee gebiet. Ebenso wichtig, vielleicht noch bedeutungsvoller sind die Wege zum Traunsee von Vöcklabruck, Attnang-Puchheim und Schwanenstadt aus. Alle diese Verkehrswege haben in nördlicher Richtung Fortsetzungen ins Innviertel in den Raum von Ried. Das Frankenmarkter Tor ist sohin mit seinem Hauptverkehrszuge, mit zahlreichen wichtigen Straßenkreuzungen (Vöcklamarkt, Redl, Vöcklabruck, Attnang, Schwanenstadt) viel bedeutungsvoller für Oberösterreich geworden als das Innviertel. Zu dieser Tatsache trugen sehr viel bei:

1. die Erwerbung des Landes Salzburg durch Österreich in den Jahren 1805 bezw. 1816,
2. das Emporsteigen der Handelsknoten, bezw. Verkehrssiedlungen Linz sowie Wels — Lambach.

Immerhin blieb aber der Bezirk Vöcklabruck noch weithin Bauernland. In der Furche des Frankenmarkter Tores, aber auch im Bereiche seiner nördlich und südlich gelegenen Talschaften, vollzieht sich um Vöcklamarkt der Übergang von Salzburgs Einhaus zum Vierkant. Der Osten des Vöcklabrucker Bezirkes besitzt aber noch wenig reine Vierkantformen. Dieser Wandel vollzieht sich erst in den Bezirken Gmunden und Wels. Die Bauern der Westhälfte des Bezirkes sind stärker als Hörndlbauern (Wiesen, Viehzucht), die des Ostens mehr als Körndlbauern (Äcker, Getreidebau) anzusprechen. Das süd-östliche Hausruckvorland, das der Bergbauzone vorgelagert liegt, ist bereits als ein treffliches Bauernland zu bezeichnen. Der Attergau ist schon an den Ortsnamen kenntlich als Altsiedelland — gegen die Flyschzone, gegen Kobernauserwald und Hausruck schließt dagegen eine Rodungs-, bezw. Waldbauernzone an.

In geistig-kultureller Hinsicht reicht der Salzburger Einfluß weit in den Bezirk Vöcklabruck herein. Dies gilt besonders für das Mondseeland, das bis zum Jahre 1504 zu Bayern gehörte und dann bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts an Salzburg verpfändet war. Mit seinem Streben nach engeren Beziehungen zu Stadt und Land Salzburg gleicht das Mondseeland nicht nur dem Wolfgangseegebiet, sondern vor allem dem oberen Innviertel.

Als Klosterland tritt im Bezirk Vöcklabruck gleichfalls der Mondseeraum in Erscheinung. Vielleicht auf iroschottischer Grundlage gründete hier der Bayernherzog Odilo schon im Jahre 748 das Benediktinerstift Mondsee.

An Burgen und Schlössern ist der Bezirk nicht sehr reich. Die geistliche Note blieb hier tonangebend. Wildenstein war der Edelsitz im Mondseeland — im Attergau können wir das Wandern des Vorortes von Attarhofen (Karolingerpfalz, Bamberger Sitz) nach Alt- und Neukogl, weiterhin nach dem Seeschloß Kammer gut verfolgen. Alt- und Neu-Wartenburg werden im Zusammenhang mit Timelkam erwähnt werden. Die Frankenburg am Hofberg und die Schloßburg Wolfsegg bieten prächtige Fernblicke.

Die Stadt-Markt-Rivalitäten treten im Bezirk Vöcklabruck besonders schön in Erscheinung. Man denke nur an die Siedlungspaare Frankenmarkt und Vöcklamarkt, Vöcklabruck und Timelkam, sowie an die Dreiheit: Vöcklabruck, Attnang-Puchheim und Schwanenstadt. Timelkam konnte neben der landesfürstlichen Stadt Vöcklabruck kaum aufkommen. Immerhin gewährt aber hier die Vierheit: der Straßenmarkt Timelkam (Torturm, Viehmärkte), das nahe, einstige Paulaner Kloster Oberthalheim, die Ruine Altwartenburg und das Schloß Neuwartenburg ein schönes Zusammenklingen in dem einst gräflich Pollheimschen Ländchen, das vor den Toren Vöcklabrucks lag. Durch die Abneigung gegen die Errichtung eines großen Kreuzungsbahnhofes seitens Vöcklabrucks, der einst landesfürstlichen, und Schwanenstadts, der vordem Herberstorffischen Stadt, wuchs das Siedelpaar: Pfarrdorf Attnang und Klosterdorf (Wallfahrt) Puchheim zu einer bedeutenden modernen Verkehrssiedlung zusammen.

Auch im Hinblick auf seine Industrie hat der Bezirk Vöcklabruck bedeutende Kräfte zur Verfügung. Das reich vorhandene Holz wird in der Zellstoff-Fabrik Lenzing verarbeitet, die Hausruckbraunkohle versorgt nicht nur das Land und die Salzkammergutsalinen, sondern sie speist auch das Ersatzkraftwerk Timelkam. Die Eternit-(Kunstschiefer-)Fabrik Hatschek bezieht den Zement aus dem nahen Flyschgebiete des Gmundnerberges. Von dem von Linz — Wels in der Richtung gegen das Frankenmarkter Tor ausgehenden Industriekeil sprachen wir bereits. Dieser sendet gegen Gmunden, also traunaufwärts, den wichtigsten Zweig.

Trotz der neuzeitlichen Entwicklung, trotz des aufstrebenden Fremdenverkehres im Seenland hat der Bezirk Vöcklabruck noch interessante Vorzeitformen. Man denke da einmal an den wuchtigen Wehrturm (gotisch, nicht römisch!) von Schöndorf bei Vöcklabruck, vor allem aber an die Rauchhäuser im Mondseeland. Dort stehen offene Herde nie in der Kachelstube und nur selten in der Küche, sondern in der Regel noch in den Vorhäusern. Durch Lücken steigt da der Rauch durch die vielleicht noch feucht eingebrachte Ernte, die im Oberboden liegt, trocknet das Getreide und entweicht nur durch die Fugen des Daches. Legschindeldächer sind im Mondseelande vielfach durch Scharschindel eines leicht geschopften steileren Daches verdrängt.

Von den zahlreichen Schätzen in dem Innern der Kirchen ist der mit der Passauer Schule der Kriechbaum zusammenhängende Flügelaltar zu Gampern in hohem Maße beachtenswert.

In volkscharakterologischer Hinsicht treffen wir im Bezirk Vöcklabruck die Unterschiede zwischen Kern- und Markenbajuwaren, zwischen Innviertlern und Landlern. Man vergleiche auf das hin etwa die Oberwanger im Mondseelande mit den St. Georgenern im Attergau. Die Oberwanger sind viel vitaler, raufluſtiger, konservativer. Die Bezeichnung als „Konradschinder" (die Pfullinger in Oberwang erschlugen den Abt Konrad von Mondsee) ist vielleicht nur ein kleiner Hinweis auf die Raufluſt der Oberwanger. Das Seenland Mondsee — Irrseegebiet — Attersee ist als etwas bescheideneres Salzkammergut sehr bekannt. Neben dem Schafberg seien auch wenig bekannte, sehr interessante Aussichtsberge genannt: der Koglerberg unweit von Oberhofen und der Göbelsberg im Hausruck.

Auf jeden Fall ist der Bezirk Vöcklabruck einer der abwechslungsreichsten des ganzen Landes. Er wird nur durch den Bezirk Gmunden, das eigentliche Salzkammergut, in den Schatten gestellt.

Der Bezirk Gmunden

Der Bezirk Gmunden führt den Namen Salzkammergut nicht nur im heutigen geographischen Sprachgebrauch, sondern auch geschichtlich mit vollem Rechte.

Dieser Raum, der in Hallstatt eine berühmte vorgeschichtliche Siedlung aus der älteren Eisenzeit aufweist, wurde später von Altmünster-Traunkirchen aus christianisiert und schon frühzeitig Besitz der Habsburger, die ihn späterhin von der Hofkammer in Wien verwalten ließen. Der Name Kammergut leitet sich also nicht von den Salzkammern her! Das Salzkammergut war im wahren Sinne des Wortes ein nur den Habsburgern, also Wien, unterstehendes Ländchen — es hatte verwaltungsmäßig nichts mit dem Lande ob der Enns, bezw. Oberösterreich zu tun. Erst unter Joseph II. wurde es um 1782 ein Glied Oberösterreichs. So erklärt sich auch manche Eigenart, bezw. Eigenständigkeit des Bezirkes Gmunden, die bis auf den heutigen Tag fühlbar ist.

Engen, See- und Landbecken bringen eine Gliederung ins Salzkammergut. Dem fjordartigen Becken des Hallstättersees folgt das breite Becken von Goisern, der Enge von Lauffen das Becken von Ischl, die wichtigste Zentrallandschaft des Salzkammergutes, in die breite Wege vom Wolfgangseeland und schmälere Furchen von Salzburg her führen. Bei Ebensee, dem Ende des Traunengtales, liegt die Grenze zwischen innerem und äußerem Salzkammergut. Der Felssporn, den das alte Kloster Traunkirchen (Nonnenabtei) besetzt, trennt den Raum von Ebensee (Industriegebiet des Salzkammergutes) von dem von Gmunden (Kurort), den der Ischler einst nicht mehr zum Salzkammergut rechnete. Kleine Seitenländchen des Bezirkes Gmunden sind das Gosauländchen, ein Übergangsgebiet nach Salzburg, das Wolfgangseelandl, das geschichtlich zum Mondseelande gehört, die Viechtau

und schließlich das Almseegebiet. Von Gmunden abwärts hat der Bezirk an dem Industriekeil, der von Wels — Lambach her traunaufwärts führt, einigen Anteil (Steyrermühl usw.).

Der Bezirksvorort Gmunden ist eine der baulich eigenartigsten Städte Oberösterreichs. Das Jungmoränengelände ließ hier der Altstadt fast keinen Platz. Diese fand nur am Seeufer die Möglichkeit zur Platzbildung. Der eigentliche Marktplatz sowie der Platz um die Kirche (mit Schwanthaler- und Zürn-Plastiken) liegen bereits höher im Moränengelände. Der Name Gmunden weist auf die Ausmündung, das „Gemünde" der Traun hin, das durch eine starke Schleusenanlage gekennzeichnet ist. Hier wurde einst der Wasserstand für die Schiffahrt auf der Traun geregelt. Die von Lambach kommende Bahn endet am Seebahnhof in der Altstadt. Die Hauptbahn Attnang — Steinach-Irdning drängte das Moränengelände von der Stadt ab. Zu diesem Staatsbahnhof einerseits, zum Schloß Ort andererseits, führt die Kuferzeile. Sie erzählt uns heute noch davon, daß hier die Kufer hausten, die die Salzkufen herstellten. Der Kalvarienberg und der Hochkogl sind Würmmoränenhügel in der Stadt. So bleibt auch die hochentwickelte Keramikindustrie zwischen Moränenrücken dem Blicke von der Stadt her entzogen. Die Textilindustrie wiederum schmiegt sich in eine Kurve der aus dem See abfließenden Traun. Somit ist dem Seeblick in der Richtung auf Gmunden fast nur ein reicher Kranz von Villen und Schlössern um einen alten Stadtkern erschlossen. Die Industrien bleiben verborgen.

Die alten Salzwege führten von Hallstatt und Ischl, wo Salzberge liegen, nach Gmunden. In den Salzbergwerken wurden ebenso wie in Aussee tiefe Stollen in die Salzberge hineingetrieben und das mit Lehm vermengte Salz in immer wieder neu hergestellten Kammern gelöst. Die Sole leitete man ursprünglich in die Pfannhäuser nach Kainisch bei Aussee, Hallstatt, bezw. Lahn bei Hallstatt und nach Ischl. Nach der Erwerbung Böhmens war es das Bestreben der Hofkammer, möglichst viel Salz zur Ausfuhr zu erzeugen. In Hallstatt und Ischl trat bald ein fühlbarer Holzmangel ein. So schuf man die große Sudanlage zu Ebensee am Beginn des 17. Jahrhunderts. Eigene Soleleitungswege waren nun die Träger der ursprünglich in Holz, dann in Eisenrohren fließenden Sole.

Von Ebensee ging wegen des Hindernisses des Sonnsteines vor Traunkirchen die Salzverfrachtung auf dem See nach Gmunden. Insgesamt bestanden ja vier solcher Verkehrshindernisse der durchs Salzkammergut führenden Fluß-, bezw. Landstraße des Traungebietes:

1. die Felsen am Hallstätterseeufer,
2. der wilde Lauffen,
3. die Sonnsteinwände zwischen Ebensee und Traunkirchen,
4. der Traunfall flußabwärts von Gmunden.

Schon an der Wende zur Neuzeit bezwang man in allmählichem Ausbau den wilden Lauffen und den Traunfall. Straßenanlagen zwischen Traunkirchen und Ebensee sowie von Steg nach Hallstatt entstanden erst im letzten Jahrhundert.

Wirtschaftlich besonders bedeutungsvoll ist eine geschichtliche Tatsache, die sich bis heute auswirkt. Im Salzkammergut war das Bauersein verboten. Alle Kräfte wurden für das Salz (Bergbau, Sudhaus, Flußverfrachtung) sowie für die Holzgewinnung (Holzfäller, Stollenbau, Rohranlagen, Schiffsbau) verwendet. Nur die Viechtau blieb der Viehzucht, der Raum zwischen Traun und Laudach dem Ackerbau vorbehalten. Flußabwärts verfrachtete man das Salz auf der Traun, flußaufwärts wurden Fleisch und Getreide zur Versorgung der Salzarbeiter und Holzknechte befördert. Das Wolfgangseeland dagegen besitzt schon ischlaufwärts von Bad Ischl ansehnliche Salzburger Einhäuser ähnlich dem Mondseeland. Auch im Bereiche des siedlungskundlich sehr interessanten Almtales fehlen Bergbauern sowie Almen, welch beide bäuerliche Siedlungsformen wir besonders im Windischgarstener Bezirke kennen lernen werden. Die Siedlungs- bezw. Landschaftsgliederung vollzieht sich im Almtal wie folgt: Gäubauern bis vor Grünau — ausgesprochenes Waldland mit Holzhauersiedlungen — Waldland mit oft urwaldartigen Beständen, das unmittelbar an das felsige und verkarstete Hochgebirge (Totengebirge) grenzt.

In dem Habsburger Kronländchen hatten Klöster und Burgen im Salzkammergut keine nennenswerte Bedeutung. Die beiden Klöster Altmünster und Traunkirchen, beide mit sehr schönen Stiftskirchen, hatten schon im hohen Mittelalter ihre Rolle ausgespielt. Wildenstein bei Ischl und Ort bei Gmunden waren die Sitze der herrschaftlich habsburgischen Pfleger.

Im Sinne der bereits in anderen Bezirken erwähnten Stadt- bezw. Ortsrivalitäten sind die Beziehungen Gmunden — Ischl, Lauffen — Goisern aber auch St. Wolfgang — Gilgen beachtenswert. Ischl hat durch seine uralte Straßengabel (nach Linz und Salzburg) manchen Vorzug gegenüber Gmunden. Stärker als Gmunden erlag Ischl, das seit Kaiser Franz Joseph Sommerresidenz des Wiener Hofes war, den Wiener Einflüssen. Maler, Dichter und Schauspieler folgten dem kaiserlichen Hofe. Ischl hat zwar keinen Badestrand, es wird aber mit seiner Sole der Ausgangsort für Solbäder, für Heilmittelstätten. So reiht sich das Solbad als Königin des Bäderwesens in die Reihe der oberösterreichischen Bäder, Goisern, Gmunden, Bad Hall, Schallerbach usw., führend ein. Die Anlage des Villengürtels um Ischls große Hotelbauten vollzog sich vor dem Zeitalter der Planung. Deshalb tritt hier das Chaos im Bauen stärker hervor, als der Plan und die heimatpflegerische Ordnung.

Goisern hatte ganz andere räumliche Möglichkeiten zur Siedlungsentfaltung als das sehr malerische Lauffen. Das Schwefelbad und die breite sonnige Talau ließ im Goiserer Becken eine ziemlich große Siedlung entstehen, die auch aus dem Straßenzug über die Pötschenhöhe Gewinne schöpft. Das Zweikirchensystem im Ortsbild von Goisern, Hallstatt und Gosau erinnert uns daran, daß sich schon in der Reformationszeit trotz des Kammergebietes viele Salinenarbeiter dem evangelischen Glauben zuwandten, freilich sich erst im Gefolge der josephinischen Toleranzgesetze eigene Kirchen bauen konnten.

Alte Rivalen waren die Klostersiedlungen Traunkirchen und Altmünster — erstere mit einer Barockkirche (Nonnen, später Jesuiten) in ganz wunderbarer Lage.

Bei Ebensee kann man viel weniger als bei Ischl von einer politischen Rivalität mit Gmunden sprechen. Ebensee verdankt der Einmündung holzreicher Traunnebentäler seine erste Blüte. Heute machen Saline, Sodafabrik (durch Salz und Kalk ortsgebunden), Holzindustrie und Textilindustrie die Siedlung an der Einmündung der Traun in den Traunsee zu einem bedeutenden Industrieorte. Man könnte von einer Entlastung Gmundens von Industrien sprechen, wie eine solche durch Hallein gegenüber Salzburg bewirkt wird.

Dem Geschwisterpaare Salz — Holz im eigentlichen Salzkammergut tritt die Verarbeitung des Holzes zu Papier in Steyrermühl als wichtiger Wettbewerber um den Rohstoff Holz im heute wieder waldreichen Bezirk Gmunden gegenüber. Das holzverarbeitende Gewerbe in der Viechtau ist dagegen nur als Vorzeitform anzusprechen.

Ins Almtal reicht aus dem Krems- und Steyrgebiete die Eisenindustrie herüber. So hat der Bezirk Gmunden mit Viechtwang — Scharnstein an der Sensen-Sichelindustrie Anteil. An der Alm liegt hier die größte Sichelfabrik Europas mit einem volkskundlich höchst interessanten Museum von Sicheln verschiedenster Art.

Die Schätze der Kirchen des Salzkammergutes müßten gegenüber dem Mondseeland und Atterseegebiet zurücktreten, wenn nicht St. Wolfgang, das ursprünglich zum Mondseeland gehörte, mit seinem gotischen Flügelaltar von Michael Pacher und seinem Doppelbarockaltar von Thomas Schwanthaler im Bezirk läge. Von St. Wolfgangs einstiger Bedeutung als wichtigster mondseeischer und ostbayerischer Wallfahrtsstätte erzählen uns viele alte Schriften. Die Fahrt mit der Zahnradbahn auf den Schafberg läßt den hier versammelten Reichtum an Naturbildern und Kulturschätzen eindrucksstark erleben.

Der Gegensatz zwischen Salzgewinnung, Holzwirtschaft, Papiererzeugung einerseits und Fremdenverkehr, Bäderwesen, Wassersport, Berg- und Skisport (besonders auf dem Kranabethsattel im Höllengebirge bei Ebensee) andererseits gibt dem ganzen Salzkammergut, diesem Leibjagdgebiete Kaiser Franz Josephs (Langbathseen, Offensee, Mitterweißenbachtal), seine eigene Note, sein Doppelgesicht.

Das Salzkammergut steht volkscharakterologisch stark unter dem Einflusse der Millionenstadt Wien. Es war einstmals vor den Kärntnerseen das bevorzugte Wiener Sommerfrischengebiet. Trotzdem haben sich als Volkstypen die kleinen Schläge des Hallstätters, des Goiserers, des Ischlers und des — ähnlich dem Ausseer — besonders dionysischen Ebenseers gut erhalten. Auch die Viechtauer und die Leute im Almseeraume, bezw. im Almgebiet sind Leute eigener Art.

Wenn wir schließlich noch die Bergwarte des Traunsteins mit dem umfassendsten Rundblick auf das ganze Oberösterreich und den König der nordöstlichen Kalkalpen, den Hohen Dachstein ins Auge fassen, dann haben wir zwei der besuchtesten und lohnendsten Berge der Kalkalpen aufgezählt.

Der Bezirk Kirchdorf

In ihrem natürlichen Aufbau, sowie in den Straßenverhältnissen besteht zwischen den Bezirken Kirchdorf, Gmunden und Steyr eine beachtenswerte Ähnlichkeit. Diese tritt nicht nur in dem einander ähnlichen Verlauf der Traun-, Krems-, Steyr- und Ennsfurche als Salzstraße, Venedigerweg und Eisenstraße in Erscheinung, sondern auch in der Bildung wichtiger Verkehrsknoten, von denen je drei Straßenzüge ihren Ausgang nehmen. Man vergleiche darauf hin die Verkehrsverknotungen in Ischl, Klaus und Weyer! Dabei müssen wir feststellen, daß im Bezirk Kirchdorf die Enge von Klaus keinen Wettbewerb etwa mit Ischl im Bezirk Gmunden aufnehmen könnte, das ein ernster Bewerber um die Vorherrschaft bei der Wahl des Bezirkshauptortes ist. Auch Weyer, das im Becken nahe einer Verkehrsgabel liegt, kann kaum mit Steyr in ernsten Wettbewerb treten. Wieder bestehen aber Vergleichsmöglichkeiten zwischen den Beckenlandschaften von Ischl und Goisern im inneren Salzkammergut, dem Windischgarstener Becken im Bereich der Pyhrnlinie sowie dem Becken im Ennstale, in dem Weyer liegt.

Im Bezirk Kirchdorf sind, im Ganzen geschaut, 4 bis 5 natürliche Glieder zu unterscheiden:

1. der Alpenvorlandtrichter an der Krems, der von Kremsmünster über Kirchdorf nach Micheldorf reicht und von der Burg Pernstein gut überblickt werden kann,
2. das mittlere Steyrtal abwärts von Leonstein und die Weite um Molln,
3. die Enge von Klaus zwischen Kremsmauer und Sengsengebirge,
4. das in landschaftlicher Hinsicht prachtvolle Tal der innersten Steyrweitung um Hinterstoder,
5. das breite Becken um Windischgarsten mit seinen Zugängen, die schönste inneralpine Beckenlandschaft Oberösterreichs, die zwischen den Kalkgruppen: Totes Gebirge, Sengsengebirge, Pyhrgasgruppe und Warscheneckstock liegt. Aus der sonnigen Weite um Windischgarsten gelangt man nicht allein über die Pyhrnlinie in die Steiermark, sondern über den Hengst durchs Lausstal ins Ennstal und über Vorderstoder nach Hinterstoder, ferner über den Salzsteig ins Aussee-Mitterndorfer Landl.

Die Volkskunde trennt die vielleicht durch eine windische Grundlage etwas beeinflußten Garstener von den echt bajuwarisch anmutenden Stoderern und den lange Zeit unter der geistlichen Herrschaft Bamberg stehenden Spitalern. In diesem Raume haben auch die Alpenvorlandklöster Kremsmünster und Garsten bei Steyr stark kolonisiert, ähnlich wie das Nonnenkloster Traunkirchen im inneren Salzkammergut und Mondsee im Wolfgangsee-Ischl-Lande.

Der Vorort des Bezirkes, Kirchdorf, hat wieder eine Randlage, wie Vöcklabruck, Gmunden und Steyr. Der langgezogene Straßenmarkt zeigt aber keine städtischen Elemente, wie die oben aufgezählten Bezirksstädte. Im Landschaftsbilde unangenehm tritt die wirtschaftlich wichtige Zementfabrik nahe beim Bahnhof Kirchdorf in Erscheinung, die den ganzen Raum weithin mit Rauch und

Staub erfüllt. So wirkt, im Ganzen betrachtet, der Sommerfrischenbetrieb in Micheldorf viel angenehmer. Micheldorf besitzt zwar auch eine größere alte Sensenindustrie, es liegt aber — schon tiefer im Gebirge — zwischen Obstbäumen und unter dem Kirchlein Georgenberg und der malerischen, zu Kremsmünster gehörigen Feste Alt-Pernstein. Micheldorf und Kirchdorf könnte man viel eher als Rivalen um die Amtsvorherrschaft im Bezirk Kirchdorf ansprechen, als etwa die ganz am Bezirksrand gelegenen Orte Kremsmünster und Wartberg, Molln und Grünburg, Windischgarsten und Spital, die sämtliche gegeneinander rivalisieren.

In W. H. Riehlscher Art könnten wir beim Hauptstraßenzug der über den Pyhrnpaß (945 m) nach der Steiermark führenden Linie von einem alten Römerweg, von der für Oberösterreich wichtigsten Venediger Straße, von einer Eisenstraße mit zahlreichen Sensenhämmern und schließlich von einer Klosterstraße reden. Dabei führt der Hauptstraßenzug ins Alpenvorland nach Wels und nur eine Zubringerstraße durchs Steyrtal nach Steyr. Auch dieser Nebenweg kann wegen der Tätigkeit der Garstener Mönche als eine Art Klosterstraße und wegen des Eisengewerbes der Messerer als Messererstraße angesprochen werden.

An der Pyhrnstraße, bzw. auf den sie begleitenden Höhen ist das Bergbauerntum viel besser entwickelt als im Salzkammergut, wo es künstlich gehemmt war, und im Ennstal, wo Eisenverarbeitung und Köhlerei viele Kräfte abziehen. Es ist so, daß wir das kräftigste Bergbauerntum in Oberösterreich auf den Höhen um Windischgarsten, etwa in Edelbach oder um Mitterweng besitzen. Da lebt ein Völkchen in Haufenhöfen, das einen besonders freudigen Sinn für Bäume, vor allem aber für bunte Möbel besitzt. Der Windischgarstner Lehrer R. Kusche erwarb sich hier nicht nur als Volkserzieher, sondern vor allem als Heimatpfleger ganz besondere Verdienste. Bemerkenswert ist das Windischgarstner Becken auch deshalb, weil der wohlausgeprägte Haufenhof des Ennstales doch so ziemlich an der Wasserscheide des Pyhrnpasses halt macht. Wie der klösterliche Einfluß des „salzburgischen" Stiftes Admont, so überschreiten die einstöckigen Bauernhäuser, auf die wir von Liezen nordwärts treffen, kaum die Höhe des Pyhrnpasses. Nördlich, bzw. um Steyrling stoßen wir auf einer Nordwanderung längs der Pyhrnlinie auf ausgebildete Vierkanthöfe. Solche finden wir auch bei den Talwanderungen in der Richtung des Ramingbaches und der krummen Steyrling. Hier handelt es sich nur um viel kleinere und bescheidenere Vierkanthöfe als im Alpenvorland. So zeigt uns eine Wanderung vom Vollbauernlande um Kremsmünster bis zum Pyhrnpaß alle Zwischenformen zwischen echten Vierkantern und Haufenhöfen.

Der geistliche, klösterliche Einfluß, bzw. dessen kulturlandschaftliche Auswirkungen sind an der Pyhrnlinie ebenso bedeutsam wie im Mondseelande. An der Traun (Salzlinie), sowie an der Enns (Eisenlinie) spürt man doch weniger von alter Klosterkultur in wirtschaftlicher Hinsicht (Rodung, Landwirtschaft) und von geistig-künstlerischem Schaffen der Klöster. Wenn wir von der Pyhrnstraße als einer Klosterstraße sprechen, dürfen wir dabei nicht nur das Benediktinerkloster

Kremsmünster (gegründet 777), das Zisterzienserstift Schlierbach (auf der Grundlage einer Wallseer Burg errichtet) und das bambergische Hospiz und Kloster Spital am Pyhrn nennen, sondern müssen auch die Klöster des Steyrer Raumes, d. i. Garsten (Name Windischgarsten) und Gleink (Name Gleinkersee) erwähnen. Als Kunststätten hohen Ranges müssen wir im Bezirk Kirchdorf aufzählen: die Benediktiner-Stiftskirche Kremsmünster (romanische Grundlage, Ausstattung im italienischen Carlonebarock), Schlierbach (prächtige Verknüpfung von italienischem Carlonebarock und völlig im deutschen Barock ausgeführter Verkleidung der Wände mit vergoldeten Holzschnitzereien), Spital am Pyhrn im Einflußkreise Bambergs mit einer leider nicht ganz vollendeten Kirche im reichen späteren Freskobarock. Zwischen diesen berühmten Klosterkirchen liegen alte Wallfahrtsorte wie Frauenstein mit einer herrlichen Schutzmantelmadonna und Wehrkirchen, wie die zu Klaus und Windischgarsten. Eine besondere Beachtung verdient die gotische St. Leonhardskapelle am Wege von Spital zum Pyhrnpaß. Sie steht im Friedhof zu Spital, der immer noch viele Erinnerungen an die reichen Geschlechter der Sensenherrenfamilien an der Pyhrnstraße (schmiedeeiserne Grabkreuze) zeigt.

Von dem Burgendreieck Klaus, Altpernstein und Leonstein sprachen wir bereits. Es wirkte als eine Straßensperre im Bereiche der Enge von Klaus. Hier hat sich die Steyr zwischen den Wettersteinkalkrücken der Kremsmauer und des Sengsengebirges eine enge Schlucht gegraben. Über der Straßensiedlung Klaus treten drei Bauformen zusammen: eine mittelalterliche Burgruine, ein frühneuzeitliches Schloß und schließlich eine noch höher gelegene Wehrkirche.

Wir nannten bereits den Markt Kirchdorf und die Industriesiedlung und das Herrschaftsdorf Micheldorf als „Markt"-Rivalen. Man könnte in diesem Sinne auch die Märkte Kirchdorf und Windischgarsten als Rivalen in wirtschaftlicher und politischer Art ansprechen.

Wieder sehen wir im Bezirk Kirchdorf in einer Art gesunden Wettbewerbes wie im Trauntale (Bezirk Gmunden) Industrieschaffen und Fremdenverkehrsbestrebungen nebeneinander. In der Ausbildung von Industrien folgt dem Eisen das Holz und schließlich die Wasserkraftnützung (E-Werk Steyrer Durchbruch). Bei der Eisenbearbeitung hat hier die Sense heute noch eine hohe Bedeutung (Spital am Pyhrn, Roßleiten, Pießling, Steyrling, Micheldorf, Leonstein). Dazu kommt die Messererzeugung (Steinbach-Steyr), die Erzeugung von Maultrommeln und beinahe als eine Art Vorzeitform die Verfertigung von Schaufeln aus einem Stück Holz im Raum von Molln. Die alten Sensenhämmer fügen sich ausgezeichnet in die schönen Landschaftsbilder ein.

Die Vorzeitformen häufen sich aber noch viel stärker als um uralte Sensenschmieden um die bäuerlichen Haufenhöfe bei Windischgarsten. Da begegnen wir alten hölzernen Getreidekästen in großer Zahl, Bauernmühlen und Tuchwalken, die noch mit recht einfachen Holzhämmern arbeiten. In einiger Entfernung von den Bauernhöfen stehen die zum Hofe gehörenden Kohlhütten,

neben denen man ab und zu noch einen Kohlenmeiler rauchen sieht. Die Holzkohle war hier einst von den Sensenschmieden gesucht.

Das Sterben des Venedighandels der landesfürstlichen Städte Oberösterreichs über den Pyhrnpaß brachte auch den Abstieg des Hospizes zu Spital, dessen herrliche Kirche heute kaum mehr instandgehalten werden kann.

Als eine Art Vorzeitform sind auch die Stoderer und Spitaler neben den mehr vom Fremdenverkehre erschlossenen Windischgarstnern anzusprechen. Ein volkskundlich besonders interessantes Völkchen sind die Köhler, bei denen das tagelange Alleinsein den Hang zum Sinnieren förderte.

Der Fremdenverkehr hat im ganzen Windischgarstner und Hinterstoderer Gebiet eine große Bedeutung. Wie das Attersee-Mondsee-Land ist dieses Gebiet, das zwar nur kleine Moränenseen (Gleinkersee) tief im Gebirge hat, ein wichtiges „Zusatzgebiet" zum Salzkammergut. Durch bequeme Hochpfade steht es über den „Ring" bei Steyrling mit dem Almsee und durch den „Hochpfad" mit dem Offensee und dem Traunseegebiet (Ebensee) in Verbindung. Glanzpunkte ersten Ranges für den Bergwanderer aber sind die Seengebiete im Bereiche des Salzsteiges (Sturzhahn, Steyrersee) und die Hochkarstwanderung vom Hohen Priel (Prachtgestalt der Spitzmauer) ins Aussseeländchen.

Der Bezirk Steyr

Bei der Schilderung des Landbezirkes Steyr können wir auf vieles verweisen, was wir bereits bei den drei anderen Alpenbezirken aufzählten: auf das Gebundensein an eine Flußlinie, hier das Ennstal mit der alten Eisenkammerstraße, an die Verkehrsgabel von Kastenreit, der sich das Becken von Weyer anschließt, an den geringen Einfluß der Klosterwelt, abgesehen von Garsten bei Steyr, an das wenig bedeutungsvoll zu nennende Auftreten von Burgen.

Nur der schöne Markt Weyer, ein gut geformter Straßenmarkt an der Eisenstraße nach dem einst freisingischen Waidhofen an der Ybbs und die Burgruine Losenstein treten im Bereiche der Eisenkammerstraße stärker hervor. An der Stelle der natürlichen Seen des Salzkammergutes zeigt das Ennstal seine jungen Stauseen ennsabwärts von Ternberg und Großraming. Die unbesiedelten Steilwände der Niederterrassenschotter machten hier die Anlage von Stauseen am leichtesten möglich.

Außer am Ennstale mit der Eisenkammerstraße hat der Bezirk Steyr neben dem höchst beachtenswerten Bezirksvororte Steyr noch Anteil am Alpenvorland. Die Südhälfte der Traun-Enns-Platte bringt viel fruchtbares Bauernland mit ansehnlichen Pfarrdörfern (Wolfern, Dietach) in den Bereich des Bezirkes Steyr. Zu ihm gehört auch das durch sein Jod sehr heilkräftige Bad Hall, das wir fast als ein Stück Salzkammergut im Bereiche des Vorlandes der Eisenwurzen ansprechen könnten. Auch das Messerergebiet an der untersten Steyr (Raum um Sierning) ist Steyr zugeteilt.

Immerhin bleibt die Bezeichnung Eisenwurzen für den Landbezirk Steyr ebenso berechtigt wie der Name Salzkammergut für den Bezirk Gmunden.

Die Stadt Steyr bedürfte der eingehendsten Schilderung unter allen Städten Oberösterreichs. Vor den Wirren der Reformation und Gegenreformation war Steyr die größte Stadt des Landes Oberösterreich. Sie ist heute noch die zweifellos schönste und vom künstlerischen Standpunkte reichste.

Als Ausgangspunkt unserer Betrachtung wollen wir das Schloß Lamberg wählen, das an die Stelle der alten Styraburg getreten ist. Wir stoßen da gleich auf eine Rivalität, die wichtiger ist als die mit dem Markte Weyer, nämlich die mit der ältesten landesfürstlichen Stadt Enns. Die Steyrburg und die Ennsburg waren in einem Genossen und Rivalen. Beide waren starke Schutzburgen gegen die Ostvölker und wurden besonders in der Magyarenzeit ausgebaut. In der Römerzeit hatte Lorch-Enns das Übergewicht über Steyr. Dann schob sich aber der Schwerpunkt der Ostmark über Pöchlarn, Melk, Krems, Klosterneuburg, Leopoldsberg rasch nach Wien vor. Die Traungauerburg Steyr dagegen blieb durch längere Zeit der Vorort der nach der Stadt benannten Steiermark (gleiches Wappen, gleiche Farben).

Wie Enns hatte auch Steyr sein wichtiges Straßenkreuz; der Nord-Süd-Weg der Enns kreuzte sich hier mit dem Ost-West-Weg, der das ostbayerische Markenland mit dem bayerischen Mutterland verband. Die Erstreckung des Marktplatzes zu Steyr in südnördlicher Richtung weist auf das Übergewicht der Ennslände gegenüber der Brücke des Alpenvorlandweges unter der Burg hin.

Die Flüsse Enns und Steyr teilten sich in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung insofern, als die Enns zum großen Lastenträger der mit Eisen beladenen Zillen wurde, während die Steyr die Wasserkraft zur Eisenbearbeitung lieferte. Diese führt uns von den Messern und Schwertern, von den Gewehren zu den Automobilen. Indessen wanderte die große Eisenindustrie auf die Ennsleiten östlich der Stadt und weiter ennsabwärts in den Raum von Münichholz, Ernsthofen bis in den Raum um den Eisenbahnknotenpunkt St. Valentin.

Trotz der Industrie blieb der alte prachtvolle Stadtkern mit wunderbaren gotischen, Renaissance- und Barockhöfen im Bereiche des Stadtplatzes von Steyr, aber auch von Steyrdorf erhalten. Wie bei der im Ganzen wertvolleren Stadtpfarrkirche zu Braunau (Krumenauer) sehen wir südböhmische Meister (Parler, Hans von Prachatitz, H. Puxbaum) auch an der stolzen Pfarrkirche zu Steyr am Werke. Besondere Beachtung muß auch das von einem Turm überragte spätbarocke Rathaus von Steyr finden. Fein wirkt im Stadtbilde die unweit der Enns-Steyr-Mündung stehende Kirchengruppe der Spitalskirche (am Fluß) und der Michaelerkirche. Den schönsten Gesamtblick auf die Stadt Steyr bildet die Schau vom Tabor.

Als wirtschaftlich und künstlerisch bedeutende Männer der Eisenbearbeitung sind bei Steyr Meister Blümelhuber und vor allem Josef Werndl zu nennen.

Die wichtige Straßenkreuzung der Ennstalstraße und der südlichen Alpenvorlandstraße erwähnten wir bereits. Diesem Straßenkreuz fügt sich noch die Steyrtalstraße ein, die über Klaus zum Paß Pyhrn führt. Von der Eisen-

straße zweigt die Dreimärktestraße (Gaming, Scheibbs, Gresten) noch in der Steiermark bei Großreifling ab, den Weg nach dem Rivalen Steyrs in der Eisenbearbeitung, dem freisingischen Waidhofen an der Ybbs erschließt der Straßenzug von Kastenreit durch das Becken von Weyer.

Auf dem Wege von Wolfern oder Dietach bis nach Altenmarkt an der Enns können wir alle Zwischenformen zwischen großen Vierkanthöfen und unverbundenen Haufenhöfen hinter Großraming verfolgen. Wir müssen nur an den sonnseitigen Höhen, die das Ennstal begleiten, etwas hinansteigen.

Die Bedeutung der Klöster, vor allem Garstens, für die Christianisierung des mittleren Ennstales streiften wir bereits. Die Pfarren waren hier fast durchwegs dem Kloster Garsten inkorporiert.

In höherem Maße als die Stadtburgen zu Enns, Linz und Wels ist die Steyrburg vor allem als Landesburg anzusprechen. Man darf nie vergessen, daß Wels kürzere Zeit Residenz der Traungauer Grafen war als Steyr.

Als Vorzeitformen dürfen wir Befestigungsanlagen beim Tabor in Steyr und um die Wehrkirche von Weyer ansehen, die hier schon auch gegen die Türken gerichtet waren. Bei Bauernhäusern finden wir wieder Getreidekästen und alte Bauernmühlen.

Als Wallfahrtskirche verdient die Sebalduskirche am Heiligenstein bei Gaflenz besondere Beachtung.

Der Fremdenverkehr ist im Landbezirke Steyr, also im Ennstal, von weit geringerer Bedeutung als in den westlicher gelegenen Talschaften.

Im Bereiche der Berge Große Dirn, Schieferstein, Alpkogel, doch schon vom Wallfahrtsorte Maria Neustift können wir aber eine geotektonische Erscheinung ausgezeichnet beobachten, die hier nur in großer Überschau gestreift werden kann. An der Atterseefurche stoßt der Wettersteinzug des Höllengebirges in einer Blattverschiebung gegenüber den gleichwertigen Kienbergwänden vor. In höherem Maße ist der Stock des Traunsteins ein vorgeschobener Posten gegenüber dem Sonnstein am westlichen Seeufer. Im Raume des Bezirkes Kirchdorf tritt die Scharung von Micheldorf nördlich von der Enge bei Klaus in Erscheinung. Die Weyrer Bögen im Bereiche des Pechgrabens bei Großraming sind ein geologisches Schulbeispiel einer solchen Scharung. Hier können wir tiefer in ursächliche Zusammenhänge der Bewegung der obersten Erdkruste schauen. Da beobachten wir im Pechgraben riesengroße ortsfremde Granitblöcke, die man in Erinnerung an einen bedeutenden Wiener Geologen als Buch-Denkmal ausgestattet hat. Es handelt sich hier entweder um ein weit südlich vom Mühlviertler Granit vorgeschobenes Kap oder um aus geringerer Tiefe bei der Alpenbildung gehobene Granite.

Die wirtschaftliche Stoffquelle für das ganze Eisenwesen in Stadt und Bezirk Steyr, in den nieder- und oberösterreichischen und steiermärkischen Eisenwurzen bleibt aber doch der Erzberg von Eisenerz. Für unser Gebiet waren lange Zeit die Hochöfen von Innerberg (Eisenerz) ausschlaggebend. Die Wanderung der

Eisenerzeugung vollzog sich von Rennöfen am Berge (Windgebläse) zu Stucköfen und Blahäusern in den kleinen Seitentälern (Radwerke). Die Weiterverarbeitung des Roheisens (zu Schmiedeeisen, Stahl, Gußeisen) bewerkstelligten die zahlreichen Eisenhämmer von Kleinreifling, Weyer, Großraming usw. Heute schlägt die Stahlgewinnung ganz andere Wege ein. Die Eisenhämmer traten außer Tätigkeit. Die Herrenhäuser der reichen „schwarzen Grafen" verfielen teilweise. Wie im Brauwesen des Innviertels erschlug auch hier der wirtschaftliche Großbetrieb viele nicht rentable Kleinbetriebe. An die Stelle der verschieden gestalteten Eisenhämmer, deren Ruinen wir heute noch an manchen Stellen sehen, traten Bretterſägen, die dem Holzreichtum vor allem dem des Bezirkes Weyer an den Leib rückten. Heute baut man an der alten gefährlichen Wasserstraße der Enns Stauwerke, um elektrische Kräfte vor allem auch zur Eisen- und Holzverarbeitung zu gewinnen. Im einstigen Bezirke der Hammerwerke erinnern uns nur mehr einige Sensen- und Nagelschmieden in Losenstein sowie Kleinwerke der Taschenfeitelerzeugung (Trattenbachtal) an die einstige Alleinherrschaft des Eisens und der Holzkohle. Vor Steyr kommen wir ins alte Messerer-Gebiet.

Mit Bedauern stellen wir in Garsten fest, daß eines der stolzesten Klöster der steierischen Ottokare in eine Strafanstalt umgewandelt wurde. Die Stiftskirche zu Garsten ist in Oberösterreich neben den Klosterkirchenbauten zu Kremsmünster, Wilhering, St. Florian und Baumgartenberg eines der bedeutendsten Baudenkmäler barocken, aber auch noch mittelalterlichen Bauschaffens. Bei günstiger Beleuchtung geht ein Jubel durch den ganzen Kirchenraum, von dem sich der Nichtkenner kaum eine Vorstellung machen kann.

Wieder müssen wir gerade beim Wirken Garstens und Kremsmünsters in den Bezirken Kirchdorf und Steyr neben der religiösen Bedeutung auch der Pflege der Landwirtschaft, des Verkehrswesens und vor allem der Wissenschaft und Kunst, die von diesen Klöstern weit ins Land ausstrahlten, mit Stolz, aber oft auch mit Wehmut gedenken. Im Ganzen können wir aber als Wahlspruch für Stadt und Bezirk Steyr die vier Worte nennen, die auf einem Tore der Stadt Waidhofen zu lesen sind: Ferum chalybsque urbis nutrimenta: Eisen und Stahl — die Nährmütter der Stadt.

III. Das eigentliche Alpenvorland (ohne Innviertel)

Das eigentliche oberösterreichische Alpenvorland (ohne Innviertel) mit den drei, einmal eine Ganzheit, den Bezirk Groß-Wels bildenden Bezirken Wels, Grieskirchen und Eferding, das man als das „Landl" bezeichnet, ist im wahren Sinne des Wortes ein Bauernland. Die geringe Bewaldungsziffer zeigt an, daß hier die Waldrodung weite Fortschritte gemacht hat. Im Herzen dieses Gebietes, besonders im Eferdinger Becken, stehen hier — abgesehen von der Landschaft um St. Florian — die stolzesten Vierkanthöfe des ganzen Landes. Erst gegen das Innviertler Tor bekommen wir wieder Pfettendächer, mehr Holzbauten und nicht ganz geschlossene Vierkanthöfe (R. Heckels Hausruckhof) zu Gesicht. Demnach

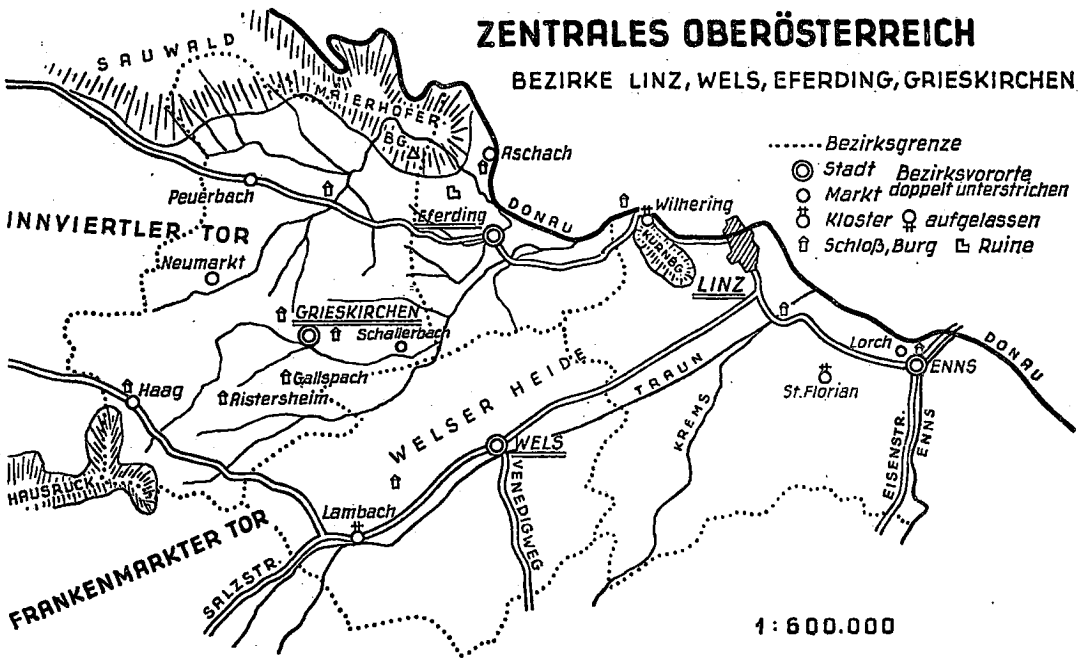
ist auch die Stadt Wels der weitaus wichtigste Bauernmarkt von ganz Oberösterreich. Der Samstag-Wochenmarkt und das jedes zweite Jahr stattfindende große Volksfest in Wels sind der Ausdruck der Wirtschaft sowie der bäuerlichen Grundlage Oberösterreichs. Wer das Bauernland Oberösterreich in seiner stärksten Ballung erfassen will, der muß Wels besuchen, der darf seine Schlüsse nicht von Linz aus ziehen. Nach Wels folgt, wie bereits angedeutet, Ried als Mittelpunkt der Bauernwelt des Innviertels.

Man beachte aber die zahlreichen, enge mit der Landwirtschaft verknüpften Industrien um den Altbezirk von Wels. Wir stehen hier im reichen Bauernland auch mitten in dem großen Industrielande Oberösterreichs, das bei Enns beginnt und über Kleinmünchen-Linz nach Wels und Lambach führt. Von diesem oft schmalen Bande wichtiger Industriewerke strahlen Keile von Industrieorten gegen Steyr, Neuhofen an der Krems, Gmunden und Redl-Zipf aus. Der Bezirk Wels verknüpft so Bauernland und Industrieland; die Bezirke Eferding und Grieskirchen sind hingegen mehr als rein landwirtschaftliche Bezirke, oft sogar mit Vorzeitformen (Burgen auf Höhen und in Tälern) durchsetzt, anzusprechen.

Der Bezirk Wels

Der Bezirk Wels ist nach der Abtrennung der Bezirke Eferding und Grieskirchen aus einem großen Altbezirke ein kleiner Neubezirk geworden. Die Traun trennt hier Hausruck- und Traunviertel — der Bezirk Wels liegt ziemlich gleichmäßig zu beiden Ufern der Traun, die von Lambach bis unterhalb Wels von einem breiten Bande von Auen begleitet wird. Vielleicht ist es gerade die bei Lambach mündende Alm mit ihrem Augelände, die eine so große Fülle alpiner Pflanzen in das Traungebiet bringt.

Am rechten Traunufer schließt sich an den Auengürtel die lößbedeckte Hoch- und Deckenschotterterrasse der fruchtbaren Traun-Ennsplatte, eines reichen Bauernlandes, an, zur Linken dagegen wird der Traunfluß und sein Auenland von einem langgezogenen trockenen Streifen von Alluvionen und Niederterrassenschotter begleitet. An sich wären hier die typischen Heideböden, Grasland (Heidesteppe) und ausgedehnte Schwarzföhrenbestände, doch hat der Fleiß der Menschenhand gute Kartoffelböden geschaffen. Gegen Norden wird die Welser Heide von einem höheren Terrassenland, vor allem aber von einem breiten Tertiärhügelland mit Schlierböden begleitet. Die von diesem fruchtbaren Boden geformten Rücken trennen die Bezirke Wels und Eferding. Der Bezirk Wels, dessen streifenförmige Anordnung im Landschaftsgebiete wir vorstehend aufgezeigt haben, besitzt mit den Ausläufern der Traun-Enns-Platte, sowie mit denen des östlichsten Hausruckvorlandes meistenteils fruchtbare, weil weithin lößbedeckte Landschaften. Im Bereiche dieser Terrassen, bezw. Rückenformen führen aber breitere Talungen ins Gebiet der Traun bezw. der sie begleitenden Alluvionen und Niederterrassen. So entstehen im Bezirke zwei wichtige Verkehrssterne: Wels (Sechsstern) und Lambach (Fünfstern). Im Namen des Geschlechtes der Grafen von Wels-Lambach treten beide Namen auf.



W e l s wurde zum Vororte des Bezirkes. Dazu trugen jedenfalls die Verhältnisse in der Römerzeit vieles bei. Damals war Ovilava die bedeutendste römische Kolonialstadt Oberösterreichs und der römische Straßenzug von Aquileja über Villach, Neumarkter Sattel, Rottenmanner Tauern und Paß Pyhrn, der wichtigste Straßenzug von Aquileja und später von Venedig in unser „Landl", mündete in Ovilava ein.

Die römische Kolonialstadt Wels - Ovilava umfaßte eine 90 ha große Fläche. Das römische Wels wurde von Regierungsrat F. Wiesinger in bedeutendem Umfang aufgedeckt. In der Schubertstraße sehen wir als römische Vorzeitform heute noch einen Rest des Turmbaues der Stadtbefestigung. Auch von der Römerbrücke, die von der Pyhrnstraße benützt wurde, sind die Fundamente nachweisbar. Das Welser Museum zeigt eine geradezu überraschende Fülle vor allem von Keramiken, aber auch von Bronzen aus der Römerzeit. Nach schweren Zerstörungen vermutlich in der ausgehenden Völkerwanderungs- bezw. Avarenzeit wurde das frühbayerische Wels in der Südostecke der Stadt, im heutigen Burgbezirk viel kleiner auf römischen Fundamenten neu errichtet. Das mittelalterliche Wels hatte in der Magyarenzeit noch manches Unheil zu überstehen. Es umfaßte den Burgbezirk und den Marktplatz vom Lederertum bis zur alten Pfarrkirche, bei der das romanische Portal und der basilikale Baustil weit in die Vergangenheit zurückweisen. Erst im Verlaufe der Neuzeit wurden der Kaiser Josefplatz und der Ring geschaffen, sodaß das Getriebe vor allem des großen samstägigen Wochenmarktes genügend Raum findet. Um diese drei Marktplätze bezw. ihre

Nebenplätze liegen am Mühlbache eine Reihe älterer Industrien (Mühlen, Mehlwaren-, Leder-, Eisen-Industrien), im Bahnhofgelände geringere Industrien.

Landwirtschaftlicher Bauernmarkt und Verarbeitungsstätten vor allem ländlicher Rohstoffe ergänzen sich in Wels ganz trefflich. Die ausgezeichnete Verkehrslage, der weite Raum für eine großzügige Stadtausbreitung und das treffliche Bauernland im Norden und im Süden bedingen die Blüte des landwirtschaftlichen Marktplatzes Wels.

Interessant ist ein Vergleich des mehr frei und offen gelegenen Wels mit dem hervorragend geschützten, weil in Spornlage liegenden Lambach. Vermutlich haben es die kriegerischen Überfälle der Magyarenzeit zuwege gebracht, daß an Stelle des schwer zu verteidigenden Wels die leichter auf einem Sporn auszubauende Burg Lambach in eine klare Vorrangstellung kam.

Als ein letzter Lambach-Welser Graf Bischof von Würzburg wurde, kam das Gebiet von Wels-Lambach aus den Händen der Grafen im östlichen Traungau vor der Erwerbung durch die Babenberger in den Besitz von Würzburg. Man beachte, daß nicht allein die Bischöfe von Salzburg, Passau, Regensburg und Freising territoriale Ansprüche im Lande ob der Enns besaßen, sondern daß auch die Bistümer, bezw. Hochstifte Bamberg und Würzburg als bescheidenere Territorialfürsten auftraten. Der bereits erwähnte letzte Lambacher Grafensohn Adalbero, der Bischof von Würzburg war, begründete im Jahre 1056 an Stelle der Burg die Benediktinerabtei Lambach. Im Läuthause, also im Bereiche der Türme, zeigt Lambach bedeutsame romanische Malereien. Die heutige Kirche ist ein Frühbarockbau aus der Zeit nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. An die Benediktinerabtei schließt sich ein stattlicher Klostermarkt an. Für Lambach war es wichtig, daß in Stadl die Traun, die alte Salzschiffahrtsstraße, einen bedeutenden Zuwachs durch die Ager erhielt. So wurde dieser Industrieplatz (Textilindustrie) schon sehr bald ein wichtiger Stapelplatz Lambachs für das Salzkammergut-Salz.

Im Hinblick auf die aus Altbayern (München, Regensburg, Passau) kommenden Wege durchs Innviertler Tor hatte im Straßenzeitalter Lambach, im Eisenbahnzeitalter Wels das Übergewicht. Wohl schon tief in die Vergangenheit reicht der Donauweg von Wels nach Eferding.

Um die beiden Verkehrsknotenpunkte Wels und Lambach mit ihrer verschiedenen Schutzlage breitet sich allseits ein hervorragendes Bauernland mit Getreide (Weizen), Zuckerrüben und Kartoffelbau. Auch die Haltung von Mostobstbäumen ist hier bedeutsam. Am rechten Traunhochufer sind die großen Vierkantformen klassischer als am linken, wo der Holzbau am Bauernhause und Stadel häufiger in Erscheinung tritt. Der Bezirk Wels kann ebenso wie die Bezirke Linz-Land und Ried als typisches Großbauernland (viele Einzelhöfe), insbesondere Altsiedelland (-ing-Dörfer am Nordrand der Welser Heide) bezeichnet werden.

Daß der Ferneinfluß von Linz, bezw. Wien her im Raume Wels — Lambach größer ist, liegt auf der Hand. Wels — Lambach liegen auch inmitten des ober-

österreichischen Industrielandes, das bei Enns beginnt, über Linz nach dem Westen vorstößt und schließlich im Raum von Lambach sich in einen Traun- und einen Agerteil gabelt. Die Industrien des Bezirkes Wels ähneln denen der Stadt Wels. Vor allem werden landwirtschaftliche Produkte verarbeitet. Dazu kommen Textilien (Paura), aber auch chemische Erzeugnisse. Der Vorstoß der Eisenindustrien entlang der Pyhrnstraße führt in den Bezirk Wels.

Während wir in den mittelalterlichen Burgen zu Wels und Lambach bedeutsame Rivalen sehen, bekommt der Bezirk Wels mit Lambach nur ein einziges Landkloster. Zu ihm gehört mit einer Art Schau nach außen die ums Jahr 1713 errichtete Wallfahrtskirche zur hl. Dreifaltigkeit (Bau und Einrichtung in der Dreierzahl!) in Paura bei den Salzstadeln (Ortsname Stadl!) an der Traun - Agermündung.

Vorzeitformen finden wir in dem verkehrsdurchströmten, bäuerlich-ökonomisch reichen Bezirk Wels recht wenige. Nur die Römerzeit hat ein wichtiges Erbe im Raume von Wels hinterlassen. Ansonsten drängen gute Verkehrsverhältnisse und Reichtum stärker zum Fortschritt als zur Bewahrung alter Überlieferungen.

Die Bewohner des Welser Bezirkes sind als die typischen Landler anzusprechen, die zwar auch altbayrischer Abstammung sind, aber doch durch die ständische Verwaltung (das bayrische Innviertel war mehr zentralistisch!), sowie durch die Gegenreformation, bezw. die Bauernkriege stärkeren Wandel in charakterologischer Hinsicht erfahren haben. Die Stadt Wels hat eine Fülle technisch und ärztlich bedeutsamer Persönlichkeiten hervorgebracht. Ich möchte da neben den beiden Technikern Auer, Vater (Naturselbstdruck) und Sohn (Gasglühlicht und Osmium-Lampe) vor allem die bedeutsamen Arzt-Professoren, den Anatomen Karl Rabl, den Nervenarzt und Psychiater Julius Wagner-Jauregg (Nobelpreisträger 1927) und den Chirurgen Anton v. Eiselsberg erwähnen.

Der Bezirk Eferding

Wie der Bezirk Wels ist auch der Bezirk Eferding, der kleinste Bezirk Oberösterreichs, ein ausgesprochen zentralisiertes Land. Während aber die Traun im Welser Bezirk zwei Landschaften verbindet, trennt die Donau die zwei natürlichen Glieder des Eferdinger Beckens in einen Nord- und einen Südteil. Das Eferdinger Becken in seiner Gesamtheit wird im Norden vom Mühlviertel und zwar von den Abfällen gegen Aschach, im Westen von der Schaunbergerleiten, im Osten vom Kürnberg-Massiv, gleichfalls zwei Granitspornen, und im Süden vom tertiären Schlierrücken eingesäumt. Es zeigt also gute natürliche Grenzen; eine solche weist aber auch der heutige Bezirk Eferding auf in der Donau, die inmitten eines breiten Auengürtels dahinströmt, während im übrigen das ebene fruchtbare Schwemmland im Norden von sonnigen Hängen und im Süden von ausgezeichneten Böden gesäumt wird. Wie im Bezirk Schärding Schardenberg und Kößlbäche können wir im Bezirk Eferding Maierhoferberg und Aschachtal als eine Art Mühlviertler Hochfläche und als Engtal mit Granitwänden südlich der Donau bezeichnen.

Wie Wels und Lambach im Bezirk Wels, stehen sich Eferding und Aschach in einer gewissen Rivalität gegenüber.

Eferding hat im kleinen einige Ähnlichkeit mit Wels. Ein Straßenkreuz westlich des Stadtplatzes zu Eferding ist vielleicht der Nachfolger eines Römerlagers (Jovіacum?) an der Donau. Eferding, das dann ein Kirchdorf mit Schloß und einen Stadtplatz dem alten, römisch anmutenden Siedlungsquadrat anschloß, lag im Zeitalter der Nibelungen noch als Lände an einem schiffbaren Donauarm. Es kam wie die Altpfarre Hartkirchen und das Klosterdorf Pupping in die Einflußsphäre des Bistums Passau. In Hartkirchen erinnert uns das St. Stephanspatrozinium unmittelbar an die Zugehörigkeit der Kirche am Harte (Walde) zu Passau. In Eferding weist das St. Hippolitpatrozinium wieder auf die Römerzeit hin. Die St. Wolfgangskirche der Franziskaner zu Pupping ist zwar ein neuer Bau. Das St. Wolfgangspatrozinium der Kirche kann aber mit dem Sterbeorte des aus Ungarn zurückkehrenden Regensburger Bischofes St. Wolfgang oder unmittelbar mit Regensburg, dem ersten bischöflichen Ostkolonisator, in Beziehung gesetzt werden.

Der Rivale Eferdings, der alte Markt Aschach, begegnet uns bereits in den ältesten Urkunden Kremsmünsters als Weinort. Es sind noch nicht hundert Jahre verstrichen, daß die nach Süden schauenden Hänge zwischen Aschach und Hartkirchen mit Weingärten besetzt waren. Aschach hat heute noch die Weinrebe im Wappen. Auch im Markte Aschach tritt eine Dreigliederung klar in Erscheinung. Eine typische Marktkirche trennt die Häuser der Bürger, bezw. die Einkehrgasthöfe im Norden und die Kleinbürgerhäuser im Süden, aus denen nur ein hoher Zehentkasten, der zu St. Nikola vor Passau gehörte, herausragt. Neben dieser gedoppelten Siedlung am Donauufer finden wir aber noch die Siedlungen der einstigen Rebenbauern nahe den sonnigen Granit-Talhängen.

Aschach kennzeichnet vor allem die Lände, Eferding das Straßenkreuz, in dem sich die vom Innviertler Tore (Schärding) kommende Straße mit dem Straßenzuge Wels — Aschach kreuzt.

Auch das Eferdinger Becken ist ein typisches Bauernland. Der Bezirk Wels ist das größere, der Bezirk Eferding das kleinere zentralisierte Bauernland im Sinne W. H. Riehls. Man könnte fast sagen, Mutter und Tochter wohnen in unmittelbarer Nachbarschaft. Zum Weizen- und Zuckerrübenbau kommt in der sonnigen Lage des Eferdinger Bezirkes der Gemüse- und Obstbau. Weithin baut man hier die Gemüse feldmäßig und versorgt so das ganze Land Oberösterreich mit Frühgemüse und mit Frühobst, besonders Kirschen. Der Weinbau ist verschwunden.

Als Vorzeitformen können wir ansehnliche Burgen und alte Wehrkirchen ansprechen. Die Wehrkirche von Hartkirchen (Tor, Wehrgangrest) ist mit ihren Erinnerungen aus den Pest- und Bauernkriegszeiten ein wichtiges Geschichtsdenkmal für den ganzen Bezirk, in dem auch noch der Platz des Stöffel Fadinger-Hofes bei St. Agatha und die Erinnerung an die Schlacht von

1626 im Emlingerholze in der Form eines sehr würdigen Denkmales erhalten ist. Bei den Burgen können wir wieder den Abstieg ins Tal beobachten. Dieser durch militärtechnische Ursachen bedingte Weg führt uns von der Schaunburg, der größten Ruine des Landes, zum — später Starhembergischen — Schlosse von Eferding und von der Ruine Stauff zum Harrachschen Schlosse von Aschach. Das Schaunburger Ländchen war mit dem passauischen Eferding ein Zwischenland zwischen Bayern und Österreich. Es besaß in der jenseits der Donau — also bereits im eigentlichen Mühlviertel — liegenden Ruine der früheren Burg Oberwallsee seinen stärksten Gegner.

Im Bezirk Eferding tritt uns ähnlich, vielleicht noch stärker als im Bezirk Schärding, der Gegensatz des Altsiedellandes in der Ebene und des Rodungslandes im Granitgebiet (vgl. den Ortsnamen Oed in Bergen!) und damit des Gäubauern- und Waldbauernlandes entgegen.

Der Pflanzenfreund wird auf der Suche nach pontischen Pflanzen an den Rändern des Eferdinger Beckens auf seine Rechnung kommen.

Dem Kunstfreunde seien die gotische Eferdinger Stadtpfarrkirche vom Dombaumeister Jörg Windisch-Passau, die Spitalkirche zu Eferding (man vergleiche sie mit der von Braunau!) und die barocke Kirche zu Hartkirchen mit Fresken von Heindl-Wels zur besonderen Beachtung empfohlen. Mit dem Wege vom Fadinger-Hofe zum Bauernkriegsdenkmal im Emlingerholz kann man einen Besuch der stolzen gotischen Burgruine der Schaunburg und des sehr schönen Renaissancebaues von Hartheim mit beachtenswertem Hof bei Alkoven verbinden.

Der Maierhoferberg bei Prambachkirchen gibt einen der umfassendsten Fernblicke in ganz Oberösterreich. Das Innviertler Tor zwischen Schloß Starhemberg am Hausruck und St. Willibald auf dem letzten Ausläufer des Sauwaldes tritt hier besonders deutlich in Erscheinung.

Der Bezirk Grieskirchen

Im Gegensatz zu den beiden Bezirken Wels und Eferding ist der Bezirk Grieskirchen als ein ausgesprochen bunt gegliedertes und in jeder Hinsicht aus verschiedenen Individuen aufgebautes Land zu bezeichnen.

Diese Charakterisierung als ein weitgehend individualisiertes Land besteht sowohl bei den Oberflächenformen und beim Vegetationsbild wie bei den Siedlungsformen Märkten, Edelsitzen, zurecht. Die Individualisierung, d. h. die Aufteilung in zahlreiche, einander sehr ähnliche Einzelpersönlichkeiten hat der Bezirk Grieskirchen mit dem märktereichen Bezirk Perg gemeinsam.

Eine Grundursache dieser Erscheinung ist wohl der morphologische Aufbau. Wir stehen im Bezirk Grieskirchen im Innviertler Tor zwischen Hausruck und Sauwald. Die Bäche, Innbach mit Trattnach, die Aschachbäche mit dem Leithenbach, zerlegten den ganzen Bezirk in eine Reihe von Teilzügen und von Granit-Gneis-Riedeln. In den Tälern finden wir, besonders im Natternbachtal und Waizenkirchener Becken, vor allem an der Trattnach breite versumpfte Wiesengründe, in

denen wir rasch auf Schlierboden stoßen. Die Hänge sind besonders auf der Sonnseite mit Äckern überzogen. Die etwas höheren Rücken tragen nur tertiäre Schotterkappen, die vielleicht von einem Salzach-Mattiglaufe stammen, der einst in das Aschacher Becken mündete. Diese Rücken sind vielfach bewaldet. Somit bringen Sumpfwiesenland, Ackerland und Waldland eine buntgewürfelte Gliederung des Bauernlandes hervor.

Die Stadt Grieskirchen ist ebenso wie Schwanenstadt im Bezirk Vöcklabruck eine jüngere Stadt aus der Zeit vor Beginn des 30jährigen Krieges (Stadterhebung 1613). Wie in Schwanenstadt wurde ein kaum befestigter Ackerbürgermarkt zur Stadt gemacht. Trotz des Aufblühens Grieskirchens zu einem Vororte für ländliche Kultur (Musikschule, Volksbildungsstätte Tollet) hat die Stadt ganz bedeutende Rivalen. Als solche sind die Orte an den alten Landstraßen, sowie der neuere Bahnknoten zu bezeichnen.

So ist Grieskirchens bedeutender Wettbewerber Neumarkt-Kallham, das dort liegt, wo sich die von Braunau — Ried und von Passau — Schärding kommenden Eisenbahnen zur gemeinsamen Linie Neumarkt — Wels vereinen. Die Bahn im Trattnachtale, die den bedeutenden Kurort Schallerbach mit Wels verknüpft, hat noch keine ebenbürtige Fernverkehrsstraße als Rivalin. Diese Straße ist erst im Bau. Sie könnte, einmal über Braunau ausgebaut, eine erste Stelle im Ost-West-Verkehr einnehmen. Die wirtschaftliche Bedeutung von Neumarkt-Kallham steigern eine große Lederfabrik und eine bedeutende Ziegelei.

An der Nordstraße durch das Innviertler Tor liegt der alte, einst befestigte Grenzmarkt Peuerbach, der ohne Zweifel in baukünstlerischer Hinsicht (Arkadenhöfe, Laubengänge) der beachtenswerteste Ort des Bezirkes ist. Auch bei dem an der südlichen Straße Ried — Lambach gelegenen Markte Haag am Hausruck haben wir es wie bei Peuerbach mit einem Herrschafts- und Straßenmarkte mit Ackerbürgertum zu tun. An Nebenstraßen liegen die Märkte Neukirchen am Walde und Gallspach, letzteres mit großem Sanatorium in einem Wasserschlosse.

Die Aufspaltung des Bezirkes Grieskirchen in eine Fülle von Individualitäten tritt am stärksten an der großen Zahl von Edelsitzen in Erscheinung. Da finden wir vor allem in der Nähe Grieskirchens die Jörger (Schloß Tollet, Stammburg St. Georgen) und die Pollheimer (Schloß Parz, Stammburg Pollheim), ferner in weiterem Umkreise die Aistersheimer (schönste Wasserburg Oberösterreichs), die Gallspacher, die Trattenecker, die Schlüsselberger usw. Es handelt sich hier vielfach nicht um Höhenburgen, sondern meist um stille, verträumte Wasserburgen. Trotzdem kann man den Bezirk Grieskirchen als ein Burgenland ansprechen, wenn auch in weniger romantischem Sinne als das Mühlviertel.

Vorherrschend ist aber der Bezirk Grieskirchen doch Bauernland. Industrie mangelt fast. Altsiedel- und Rodungsland sind hier nicht so säuberlich gesondert, wie in den Bezirken Eferding und Schärding. Vielmehr sind

hier beide stark durcheinander gewürfelt. Dies gilt für die Natur-, aber ebenso für die bäuerliche Kulturlandschaft. In keinem Bezirk Oberösterreichs sind die beiden Alpenvorland-Bauernhofformen, Vierkanthöfe und Vierseithöfe, so stark in ihren Grundrissen vermengt wie hier. Im Bezirk Grieskirchen finden wir auch noch zahlreiche hölzerne Wohnhäuser, Getreidekästen, ferner auch Legschindel-Pfettendächer als eine Art von Vorzeitformen. So besteht auch hier eine überaus bunte Gemenglage von Bauernhof-Individualitäten.

Während der Mostgenuß das Bier in den angrenzenden Bezirken Ried und Schärding immer mehr verdrängt, haben sich die bereits beim Innviertel geschilderten Wesensverschiedenheiten von altbayerischen Innviertlern und Landlern gut erhalten. Gerade im Bezirke Grieskirchen feierten die evangelischen ständischen Herrschaften, besonders Pollheimer und Jörger, für kurze Zeit ihre Triumphe. Aber Bauernkriege und Exulantenvertreibungen rissen hier große Lücken in die einheimische Bauernschaft. Wir wissen leider zu wenig über die Neubesiedlung dieser teilweise stark entvölkerten Gebiete.

Wirtschaftlich steht der Bezirk Grieskirchen viel stärker unter dem Einfluß von Wels als von Ried. In kultureller Hinsicht war dagegen die Bischofstadt Passau von kaum zu unterschätzender Bedeutung. Der Pfarrhof zu Grieskirchen war passauisches Eigen. In künstlerischer Hinsicht sind zahlreiche barocke Kirchen des weiteren Raumes von Grieskirchen Schöpfungen des Passauer Barockmeisters Jakob Pawanger. Da wären u. a. die stolzen Kirchen von Hofkirchen a. d. Trattnach, von Taufkirchen a. d. Trattnach, von Kallham bei Neumarkt, von Pram nahe der Innviertler Grenze, von Alistersheim und Gaspoltshofen zu nennen. Auf jeden Fall war bereits im hohen Mittelalter der Bezirk Grieskirchen ebenso wie der Bezirk Eferding ein vom Hochstift Passau sowie vom Augustiner-Chorherrenstift St. Nikola bei Passau stark beeinflußtes, bezw. kolonisiertes Gebiet. So hat das Bauernland Grieskirchener Bezirk zwar eine Fülle von Edelsitzen, Märkte usw., aber kein eigenes Kloster.

Im Ganzen betrachtet, war hier der Wald zwischen Sauwald und Hausruck einstmals viel verbreiteter. Durch Rodungen sind an der Wasserscheide der Pram und Antiesen einerseits und des Innbaches und der Aschach sowie ihrer Zuflüsse andererseits viele aussichtsreiche Kuppen und Rücken westlich von Neukirchen am Wald, Peuerbach, Neumarkt-Kallham und Haag entstanden, die weite Fernsichten auf das Hüben und Drüben des altbayrischen Innviertels und des oberösterreichischen Landls Grenze ermöglichen. Der Volkskundler wird hier nicht nur auf interessante Bauernhausformen und Volkstypen stoßen, sondern er wird sich an einem eigenartigen Bauernlande erfreuen können, das sich durch die Großstadtferne ähnlich dem oberen Innviertel seine Ursprünglichkeit bewahrt hat. Das prächtigste Kleid aber zieht der Bezirk Grieskirchen in den Monaten April und Mai an, besonders wenn Apfel- und Mostbirnbäume gemeinsam blühen. In der Blütezeit gehören Fahrten in offenen Kraftwagen zwischen Lambach und Ried, zwischen Eferding und Schärding zu den reichsten Frühlingserlebnissen.

Einer der besten deutschen Landschaftskenner nannte mir den Raum um Prambachkirchen und Eferding unter den schönsten Landschaften des deutschen Volksbodens und auf meine erstaunte Frage hin begründete er seine Behauptung damit, daß hier eine so große Zahl von kleinen Wäldern, Buschwerk, hagartigen Umrahmungen der Felder erhalten geblieben wären. In dieser Schau auf Bäume, Buschwerk, Hag und kleine Wälder ist nur das Land um Kremsmünster dem zwischen Sauwald und Hausruck ebenbürtig.

IV. Das Mühlviertel

Das Mühlviertel weist in allen vier Bezirken weitgehend gleiche Wesenszüge auf. Es ist

1. Grenzland,
2. ein Stück deutschen Mittelgebirges,
3. ein rauhes Waldland, ein Rodungsland,
4. ein Burgenland und auch sonst
5. ein Land kulturgeschichtlicher Vorzeitformen.

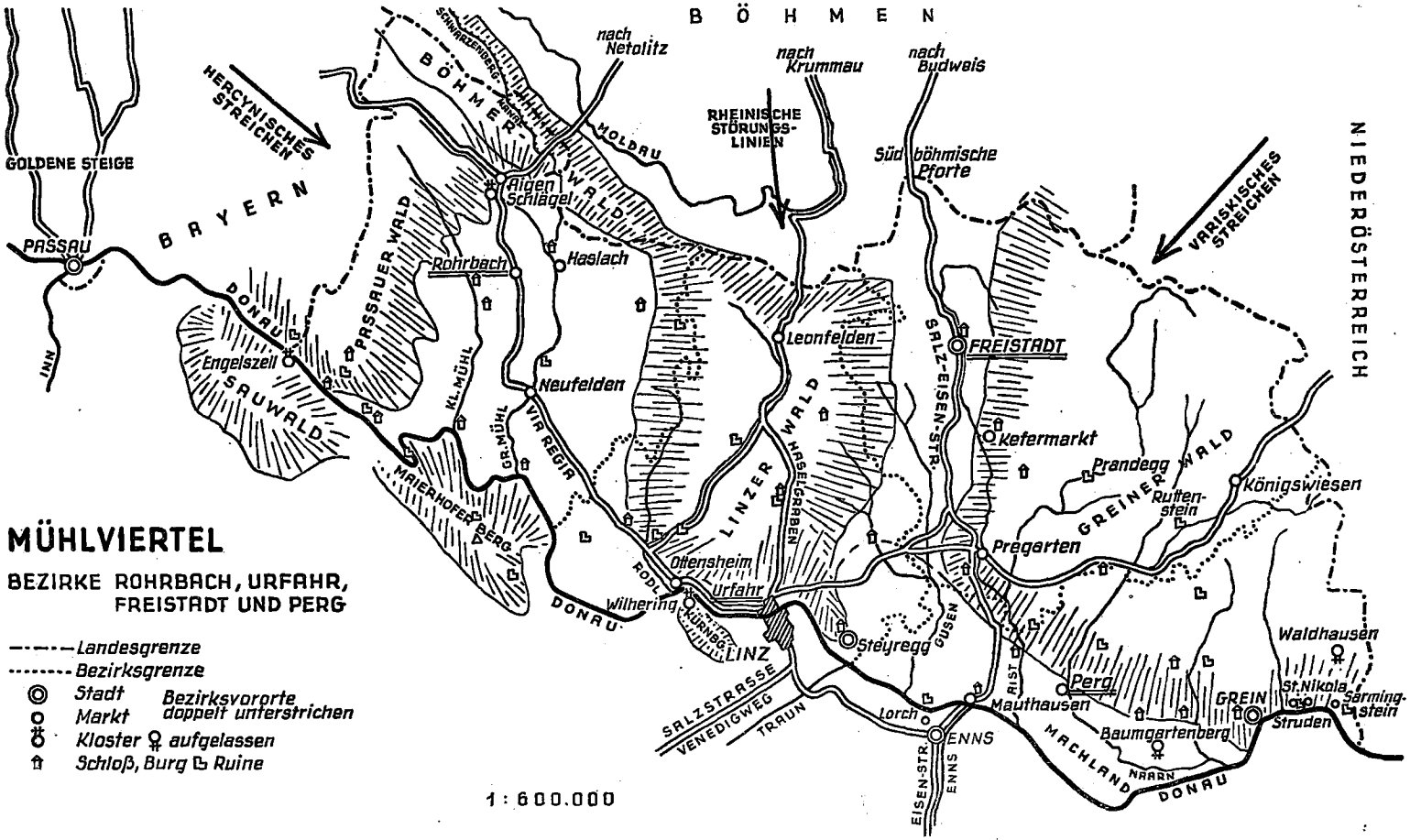
Tritt uns das Alpenvorland unter dem Sinnbilde einer freundschaftlich geöffneten Hand entgegen, so das Mühlviertel als eine harte, geballte, oft recht abweisende Faust.

Bei allen Gemeinsamkeiten sind aber die einzelnen Bezirke des Mühlviertels bis zu einem gewissen Grade stark gesonderte Persönlichkeiten. Besondere Beachtung haben bei einer Schilderung des Mühlviertels zu finden:

1. das Donautal in seinem rhythmischen Wechsel von Engen (Passauer-, Linzer-, Greiner Tal) und Weiten (Eferdinger Becken, Linzer Bucht, Machland),
2. die verschiedenen Wege, die von der Donau aus nach Böhmen führen.

Der Bezirk Rohrbach

Der Bezirk Rohrbach ist gleich dem Bezirke Braunau ein Grenzland in wahrem Sinne des Wortes. Mit dem Lande Bayern besteht eine auffällige Nachbarschaft, die Grenze gegen Böhmen (Tschechoslovakei) verläuft entlang dem Kamme des Böhmerwaldes, gegen das übrige Mühlviertel grenzt den Bezirk der Linzerwald als keinesfalls einheitlicher Kamm ab. Man kann den Bezirk Rohrbach gleich dem Volksmund als das obere, als das eigentliche Mühlviertel bezeichnen, das im Süden vom Passauer Tal der Donau, im Westen vom Passauerwald, im Norden vom Böhmerwald und im Osten von Zügen des Linzerwaldes begrenzt wird. Dieses obere Mühlviertel stellt somit eine von den Waldrücken umsäumte, mildere, fruchtbare Hochfläche dar, die sowohl von der Großen als auch von der Kleinen Mühl in engen Talläufen zerschnitten wird, von welch beiden Flüssen nicht nur der Raum des Bezirkes Rohrbach, sondern das ganze Landesviertel nördlich der Donau seinen Namen erhielt. Die Mühlsenke (nicht die beiden engen, bewaldeten Mühltäler) ist weitgehend mit ihren -ing-Orten als Altsiedelland anzusprechen, Passauer- und Linzerwald als Rodungsland,



MÜHLVIERTEL

BEZIRKE ROHRBACH, URFAHR, FREISTADT UND PERG

- Landesgrenze
- Bezirksgrenze
- Stadt
- Markt
- Kloster ♀ aufgelassen
- Schloß, Burg ⊾ Ruine

Bezirksvororte doppelt unterstrichen

1 : 600.000

das von Waldkuppen überragt wird, der Böhmerwald dagegen als weites Waldland mit bescheidenen Siedlungslücken, insbesondere an den Säumen.

Im Waldland des Böhmer-, Passauer- und auch des Linzerwaldes tritt an fast allen Waldkämmen das ausgeprägt herzynische Streichen in Nordwest — Südost-Richtung auch für den Laien klar in Erscheinung. Man beachte nur den Ameisberg, einen der schönsten Aussichtsberge auf die Alpen und den Böhmerwald. Auch die Flüsse, der Oberlauf der Großen und Kleinen Mühl wie der Böhmischen Mühl, verlaufen gleich der Donau in herzynischer, das ist böhmerwäldischer Richtung.

Als Vorort des Bezirkes tritt Rohrbach hervor. Seine Rolle ist aber ziemlich umkämpft. Sein erster Rivale ist der Markt Haslach mit Toren und Befestigungsmauern, die wie in Obernberg und Peuerbach Kleinstadtbilder vor unser Auge zaubern. Zu Rohrbach und Haslach tritt dann noch Aigen mit Schlägl in eine Art Wettbewerb. Rohrbach besitzt eine ziemlich freie und offene Lage auf einer Hochfläche. Es hat eine taborartig befestigte Marktkirche. Einzelne Steintische, die vor Bürgerhäusern stehen, erinnern uns daran, daß hier in der Nachbarschaft von Bayern und Böhmen einstmals die Viehmärkte in großer Blüte waren. Haslach dagegen ist der befestigte Grenzmarkt, der mit den böhmischen Rosenbergern in engen Beziehungen stand. In einem der Stadttore ist das Heimathaus untergebracht, in dem alte Geräte zur Flachsbereitung vom Tischler Mayerhofer recht anschaulich dargestellt wurden. Neben seiner wehrhaften Schutz- und Grenzstellung hat Haslach eine rege Leinenindustrie. Diese ist in umliegenden Dörfern, z. B. in St. Stephan, noch als typische Hausindustrie ausgebildet. Das Verhältnis Rohrbach — Haslach könnte einigermaßen mit dem von Wels — Lambach verglichen werden. Schließlich kommen aber im oberen Mühlviertel noch Markt Aigen und Neufelden als Wettbewerber in Frage.

Neufelden liegt an der Haupt-Süd-Nord-Straße des Bezirkes. Es ist ein alter Mittelpunkt des einstigen Hopfenbaues, besitzt schön stukkierte Häuser und hat einen starken Wehrturm, der freilich nicht so klar geformt und auch nicht so häßlich modernisiert wurde, wie der zu Haslach. Der Stausee des Partensteinwerkes gibt Neufelden sein charakteristisches Ortsbild. Die Stukkos an den alten Bürgerhäusern zu Neufelden erinnern einigermaßen an die der Bürgerhäuser zu Lembach und Putzleinsdorf, der Heimat des Pfarrer-Dichters Norbert Hanrieder.

Der Markt Aigen tritt am stärksten als Rivale von Rohrbach und Haslach in Erscheinung. Sein neuromanischer Kirchenbau ist dem Marktbilde nicht gut angepaßt. Aigen ist vor allem der Talort für die Straße nach Böhmen, die als Nachfolgerin der alten via regia von Neufelden und Rohrbach her kommt und weiterhin über den Böhmerwald nach Krummau führt. Diese Stadt war Jahrhunderte lang der Mittelpunkt des Rosenberger Ländchens, des Zwischenländchens zwischen Österreich, Böhmen und Bayern. Diese Grenz- bezw. Zwischenlandstellung erinnert hier einigermaßen an die des Schaunbergerländchens zwischen Bayern und Österreich.

In der unmittelbaren Nachbarschaft von Aigen liegt das einzige Kloster des oberen Mühlviertels, das Prämonstratenserstift Schlägl. Es tritt uns als Rodungskloster entgegen. Schlägl hat weit hinein in den Böhmerwald gerodet, dort im Raum von Schwarzenberg Glashütten errichtet und so manche Vorbedingung für die Tätigkeit bescheidener Rodungsbauern geschaffen. Die Klostergründung geschah zunächst an einer anderen Stelle, wo aber die Mönche ein zu karges Leben zu führen hatten. An die Frühzeit des an sich bescheidenen Klosters erinnern uns noch eine Krypta mit romanischen Säulen und eine schmale hohe Kirche mit dicken Mauern aus der Übergangszeit zwischen Romanik und Gotik. Eine Vorzeitform kirchlicher Art ist die Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Stein, auf einer Waldhöhe oberhalb Schlägl. Am Höhenwege nach dem einstigen Klosterplatze finden wir alte und neue Gnadenheiltümer aller Art: Stein, Quelle und alte Bäume, dazu aber auch die verschiedensten, einst hoch verehrten Heiligen: St. Florian fürs Haus, St. Leonhard fürs Vieh, St. Sebastian für den kranken Menschen, die Wetterherren Johannes und Paulus in einer Kapelle vor der Kirche — in der Wallfahrtskirche Apollonia gegen Zahnschmerzen, St. Ottilie für die Augen usw. Der Plastiker Worath aus Aigen hat hier zum Teil recht wertvolle Heiligendarstellungen geschaffen.

Im Ganzen ist aber trotz der ausgedehnten Rodungen, besonders von Stift Schlägl aus, der Bezirk Rohrbach in erster Linie als ein Waldbauern- und in zweiter Linie als ein Burgenland anzusprechen. Anders als im Nachbarbezirk Urfahr sind im oberen Mühlviertel die Bauernhofformen vorwiegend Vierseit- und nicht Vierkanthöfe. Die kubisch wuchtigen bäuerlichen Wohnhäuser, sowie die noch ab und zu vorhandenen, immer mehr verschwindenden steinbeschwerten Legschindeldächer erinnern uns einerseits an die Bauernhausformen des Innviertels, andererseits an die des bayrischen Ilz-Passauer Landes. Im oberen Mühlviertel muß der wirtschaftliche und kulturelle Einfluß Passaus in der Vergangenheit hoch gewertet werden.

Zum Burgenland machen das obere Mühlviertel schon die stattlichen Burgen im Donautal, Rannariedl, Marsbach, Haichenbach, Neuhaus, aber auch eine Reihe von Burgplätzen im Rannatale (Falkenstein, Altenhof), im Tale der Kleinen Mühl (Sprinzenstein) und der Großen Mühl (Pürnstein, Lichtenau). Im Siedlungsbild der Dörfer gesellen sich zu den Herrschaftsdörfern mit Häuslern vielfach Bauerndörfer in der Form kleiner und mittlerer Weiler. Bäuerliche Einzelanwesen sowie lange Waldhufendörfer sind seltener als im Bezirk Urfahr und auch in der Riedmark, dem alten Machlandviertel. Der Märktereichtum, der den Bezirk Perg im unteren Mühlviertel besonders auszeichnet, begegnet uns bereits im oberen Mühlviertel. Doch ist hier die Individualisierung durch tief eingeschnittene Flüsse nicht so klar ausgeprägt. Hochgelegene Pfarrkirchen wie die zu Pfarrkirchen, die der Florianerpfarren z. B. St. Johann, im Bereiche des Wimberges, sind weithin sichtbare Landesmarken. Die Dreiheit Ameisberg, Pfarrkirchen und Hansberg (850 m) erfreut sich eines besonderen Rufes bei wanderfrohen Menschen.

Im Wirtschaftsbilde treten die alten Gewerbe immer stärker zurück. Die Glasmacherei ist verschwunden, die Hausweberei wurde durch größere Webereibetriebe, z. B. in Haslach und in Helfenberg, verdrängt. Das Holz dagegen behielt seine alte Bedeutung bei. Freilich ist der alte Schwarzenberg-Kanal von der Moldau zur großen Mühl (über den Sattel von St. Oswald) durch das Partensteinwerk, das den Ort Langhalsen, ein altes Herrschaftsdorf, unter den Wasserspiegel brachte, außer Tätigkeit gesetzt. Moldau — Schwarzenberg-Kanal — Große Mühl waren zur Donau hin einmal eine bedeutende Holzversorgungsader der alten Reichshauptstadt Wien. Das Kleinholz-Gewerbe ist ebenso wie die Glasmacherei ein absterbender Wirtschaftszweig. Die Dreiheit: Lohnmühle — Brettersäge — Hammerschmiede entlang der Mühltäler wird auch immer seltener. Dafür spielen die E-Werke sowohl im Großen Mühl- als auch im Rannatal eine bedeutende Rolle. Stauseen und steile Rohrleitungen treten im Landschaftsbilde natürlich stärker in Erscheinung, als die die Mittelgebirge durchziehenden Stollen.

An Vorzeitformen finden wir Reste der alten halbbäuerlichen Gewerbe, alte hölzerne Bauernhäuser mit Getreidekasten, bescheidene kleine Wallfahrtsorte, dann zerfallende kleine und größere Burgruinen (Blankenberg bei Neufelden), alte Straßenzüge, Reste von Schwemmkanälen, Eisenhämmer, die bereits erwähnten Wehrkirchen und Tore von Marktbefestigungen usw. Dagegen sind gotische Kirchen und Flügelaltäre auch im Einflußgebiete von Schlägl und St. Florian viel seltener als etwa im Bezirk Freistadt.

Die Eigenschaften der Waldbauern sind im oberen Mühlviertel im allgemeinen etwas weniger ausgebildet als im unteren Mühlviertel, bezw. Machlandviertel. Im Bezirke Rohrbach tritt die bajuwarische Wesensart zwar nicht so deutlich in Erscheinung wie etwa im oberen Innviertel, jedoch bestehen Charaktereigenschaften, die an die Bewohnerschaft des Sauwaldes, auch etwas an die des innviertlerischen Hausruck erinnern. Der Einfluß des Hochstiftes Passau, sowie der zahlreichen Herrschaften (vor allem der Rosenberger) darf bei Charakterstudien des Bauern im oberen Mühlviertel nie vergessen werden. Im Ganzen hat die Rodung im oberen Mühlviertel sowohl durch das Hochstift Passau als auch durch die Klöster Schlägl und St. Florian ihre geistliche Note.

Der Bezirksfremde soll neben dem Besuche von Kloster Schlägl und des Böhmerwaldes nie des Ameisberges mit Hanrieders Lebensheimat Putzleinsdorf und des aussichtsreichen Hansberges in der Nähe von St. Veit — Oberneukirchen, der Wirkungsstätte Hans Schnopfhagens, des Vertoners des Stelzhamerschen „Hoamatland", vergessen.

Der Bezirk Urfahr

In der W. H. Riehlschen Benennung ist der Bezirk Urfahr ein ausgesprochenes Straßenland. Im Raume von Zwettl an der Großen Rodl treffen sich zwei aus dem Süden der Moldau zustrebende Hauptwege: der Haselgraben von der Donaubrücke Linz-Urfahr her und die Straße, die dem Tal der Großen Rodl ent-

lang aus dem Raume Wilhering-Ottensheim und damit aus dem Eferdinger Becken nach dem Norden führt. Wie Hohenfurth an der Moldau ein Vorposten des Zisterzienserstiftes Wilhering ist, so ist das Burgengebiet von Waxenberg ein solcher des Schaunbergerländchens, bzw. der Starhemberger, der Nachfolger der Schaunberger. Nebenbei soll hier nur gestreift werden, daß Hellmonsödt auf der Paßhöhe der Haselgrabenstraße eine Grablege der Starhemberger ist.

Man vergesse nie, daß die drei großen Becken, bzw. Buchtengebiete des oberösterreichischen Donautales: das Eferdinger Becken, vor allem die Linzer Bucht, aber auch das Gallneukirchener Becken ihre räumlich nächsten Beziehungen zum einstmals deutschen Moldaulande besitzen.

Die Bedeutung des heutigen Bezirkes Urfahr als eines Straßenlandes ist aber nicht nur dadurch bedingt, daß hier der Lauf der Donau dem der Moldau am nächsten kommt, sondern auch dadurch, daß das Gebiet des Linzerwaldes, das zum Bezirk Urfahr den wesentlichsten Teil besteuert, Anteil an herzynischen (Nordwest-Südost-), variszischen (Nordost-Südwest-) und rheinischen (Nord-Süd-)Tiefenlinien, bzw. tektonischen Brüchen hat. Der Haselgraben ist die am stärksten ausgeprägte, rheinische Tiefenlinie des Mühlviertels, der Talzug der Großen Rodl ist eine Art Vorposten der variszischen, erzgebirgischen Linien, die ansonsten für den Aufbau des Unteren Mühlviertels (Waldaist- und Naarntäler im Mittelgebirgsteil des Machlandviertels) kennzeichnend sind. Die herzynischen, böhmerwäldischen Furchen kommen noch mit den Furchen südlich vom Sternstein in den Raum von Leonfelden und von Waxenberg über die Furche südlich vom Schauerwald her in die rheinische Furche des Haselgrabens. Die Vergitterung rheinischer, variszischer und herzynischer tektonischer Furchen macht den Linzerwald viel durchgängiger als etwa seine Nachbarn, den Passauer- und gar den Greinerwald.

Urfahr kam nur als Brückenkopf von Linz aus, als Straßenmarkt und vor allem als Viehmarkt zu einiger Bedeutung. Sonst bietet die Stadt, bzw. Vorstadt wenig. Beachtung verdient nur der über Urfahr aufragende Wallfahrtsort Pöstlingberg, dessen zweitürmige Kirche nicht allein weit ins Mühlviertel und Landl schaut, sondern eine auch fast einzigartige und bequem erreichbare Aussicht auf die Kalk- und Flyschalpenberge bietet.

Der Verkehrszug der Haselgrabenstraße und ihrer Zubringer in die Räume von Zwettl und Leonfelden hätte bei günstigen politischen Verhältnissen eine weitere Ausgestaltung erfahren können. Freilich hatte er im Bereiche der Feldaistsenke von Enns—Mauthausen her einen scharfen Wettbewerber. Die Überlegenheit der Stadt Freistadt gegenüber dem Markte Leonfelden führte zu vielen Zwistigkeiten zwischen beiden Orten.

Dem Bezirk Urfahr selbst fehlt ein altes Kloster. Doch sind die Zisterzienser Einflüsse (Eidenberg ist wilheringisch, Leonfelden eine Zisterzienserpfarre), deutlich erkennbar. Verbreiteter sind dagegen verschiedene Typen von Burgen, z. B. Wildberg im Haselgraben, Lobenstein, die Burgen am Unterlaufe der Rodl, Waxenberg usw.

Im großen Verkehr war im Wettbewerbe mit Freistadt einmal das Salz nicht unwesentlich. Neben dem kürzesten Personenverkehr in bahnloser Zeit hat hier die Holzverfrachtung immer noch einige Bedeutung.

Im Bereiche der Furchen des Haselgrabens, der Täler der Großen Rodl und der Großen Gusen leben die Waldbauern vor allem auf den gerodeten Plateauflächen der donaunäheren Gebiete in Einzelhöfen und kleinen Weilern. Anders liegen die Verhältnisse am Fuße des Sternsteins. Dort weisen uns mit „Feld" zusammengesetzte Ortsnamen (Leonfelden und Schenkenfelden) auf Freiflächen in großen Waldgebieten ähnlich hin wie die mit -haid zusammengesetzten Ortsnamen.

Doch tritt hier, gerade auch im weiteren Umkreis von Leonfelden, besonders eindrucksvoll erkennbar bei der Schau vom Sternstein (1125 m), ein anderes Siedlungsbild — das Waldhufendorf — deutlich in Erscheinung. Man merkt es den oft 4 bis 5 km langen Waldhufendörfern mit ihren geschlossenen Dreiseithöfen und ihren Flurformen (lange breitere Streifenfluren) an, wie hier, von einer Straße oder einem Bachlaufe ausgehend, planmäßig von Herrschaftsbauern tief hinein in den Wald gerodet wurde. F. Brosch schrieb eine sehr beachtenswerte, mit Plänen und Landkarten reich ausgestattete Arbeit über die waxenbergischen Waldhufendörfer um den Markt Leonfelden. Der einzelne Bauer wäre hier zu schwach gewesen zur Anlage von Einzelhöfen, wie sie sich im südlichen Mühlviertel finden. Hier, mitten im Nordwald, mußten größere Herrschaften planen und Bauern vom Süden her ansiedeln.

Im Bereich des Marktes Leonfelden hat sich zwar von der alten Wehr an der böhmischen Grenze nicht mehr allzuviel erhalten. Nur der wilheringische Pfarrhof von Leonfelden ist noch ein deutlich erkennbarer alter Wehrbau. Leonfelden benachbart ist eine alte Bründl-Wallfahrtskapelle. Der Leonfeldner Krenn hat gerade im Umkreis von Leonfelden Vorzeitformen der Kulturgeschichte in teils selbstgezeichneten Darstellungen festgehalten: alte Wehranlagen, Bildstöckl und Kapellen, halbverfallene Hammerschmieden und andere Werke an den Bächen usw. Bei meiner Suche nach alten Holzhäusern, Legschindelpfettendächern und an Rauchstuben gemahnenden Rauchlöchern konnte ich bis heute keine sicheren Nachweise erbringen.

Ein naturfroher Wanderer wird immer von den neuzeitlichen Autostraßen abbiegen, um sowohl die Adalbert Stiftersche Altersheimat Kirchschlag mit dem aussichtsreichen Schauerwald (Breitenstein) oder den Sternstein mit seiner Hochwarte zu besuchen.

Der nach ehrwürdigen Kunstdenkmälern fahndende Wanderer wird im Zuge des Haselgrabens eine viel geringerer Zahl von Denkmälern der kirchlichen Stein- und Holzkunst finden als etwa im nahen Bezirk Freistadt.

Bauernhaus- und Dorfstudien sind aber kaum irgendwo in Oberösterreich so interessant, wie in den in ihren Ortsnamen auf -schlag endigenden Dörfern des Raumes von Leonfelden. Besondere Beachtung scheint mir das hochgelegene

Waldhufendorf Ottenschlag und der Markt Schenkenfelden mit einer alten Färberei und mit seinem großen, planmäßig angelegten Quadratplatze zu verdienen.

Der Bezirk Freistadt

Mit den beiden Bezirken Freistadt und Perg kommen wir in die alte Riedmark, bzw. ins Machlandviertel. Erst durch die Erwerbung eines fünften Viertels, des Innviertels, durch Oberösterreich wurde die Zusammenlegung des Machland- und Mühlviertels in den Jahren 1779, bzw. 1816 notwendig.

Der Bezirk Freistadt ist in seinem westlichen Anteile (Raum von Pregarten, Kefermarkter Becken, Freistädter Becken, Südböhmische Pforte) ein ausgesprochenes Altsiedel- und Straßenland, im östlichen Anteile (Freiwald) dagegen ein dem Verkehr entlegenes Waldland mit oft nur kleineren Rodungsstücken. Straßen- und Waldland verdienen im Bezirk Freistadt gesonderte Betrachtung.

Das Straßenland hat, wie bereits beim Bezirk Urfahr angedeutet wurde, die große Natursenke zwischen Sternstein (1125 m) und Viehberg (1111 m) zur Verfügung. Der Haselgraben (Leonfelden) und der Freistädter Weg reizen hier zu geographischen und geschichtlichen Vergleichen. Die Freistädter Senke hatte den Vorzug, im Süden den Römer- und den vorgeschichtlichen Raum von Lorch-Mauthausen als Fußpunkt besessen zu haben. Auch gegen Norden hin kommt man über die verkehrsoffenen Heideflächen (Oberhaid, Unterhaid) leichter nach dem Norden als durch das an Flußschlingen so reiche Moldautal. Hier waren dagegen in naturgeschützter Sporn-Moldauschlingen-Lage die Plätze Rosenberg und Krummau besondere Anziehungspunkte für Burgen und Burgstädte.

Das Straßenland des Bezirkes Freistadt hat als wichtigen Sammelplatz auch für den Nahverkehr die Bezirksstadt Freistadt. Hier waren zwei Burgen, der alte Salzhof und die große landesfürstliche Burg, sehr bedeutsame Ausgangsorte für die Gründung der Stadt Freistadt, die vermutlich nicht durch die Machlandgrafen, sondern den Landesherrn von Böhmen, Österreich und Steiermark im Zeitalter des Interregnums, Przemysl Ottokar, erfolgte.

Freistadt ist neben Steyr, Enns und Braunau die romantischeste Stadt Oberösterreichs. Ganz einzigartig hat sich hier die geschlossene Wehrmauer mit Türmen und zwei Wehrtoren (Linzer und Böhmer Tor) erhalten. Den Freund kirchlicher Baukunst fesseln drei wertvolle gotische Kirchen (Pfarr-, Spitalskirche und die alte Pfarrkirche St. Peter), den Städteforscher nicht allein eine Reihe gotischer Erker und Arkadenhöfe, sondern vor allem der quadratische, an ostdeutsche Ringformen gemahnende Hauptplatz, sowie das angeschlossene Quadratsystem der Straßen. In der Burg hat F. Dichtl ein geradezu einzigartiges Heimathaus (Stadtentwicklung, vor allem Vorzeitformen alter Gewerbe) aufgebaut.

In der Feldaistsenke liegen weiter die alten Märkte Pregarten mit einer Straßengabel nach dem Waldviertel (Königswiesen, Arbesbach), ferner unterhalb des Schlosses Weinberg der Markt Kefermarkt, dessen vielleicht aus der Schule der Kriechbaum in Passau hervorgegangener St. Wolfgang-Flügelaltar ein durch Adalbert Stifter bekannt gewordenes, berühmtes Kunstwerk des ausgehenden

Mittelalters darstellt. Schon auf die Vorzeitformen der Kulturgeschichte eingehend, können wir den Raum um die Feldaistsenke bei Freistadt als das Land der oberöstereichischen Flügelaltäre bezeichnen. Zum kleinen Nothelferaltar in Freistadts Pfarrkirche gesellt sich nicht allein der berühmte Flügelaltar zu Kefermarkt, sondern auch das Gotteshaus von Waldburg, westlich von Freistadt, mit drei Flügelaltären und die einsame, in über 900 m Höhe thronende alte Freiwaldkirche von St. Michael ob Rauhenödt mit einem Flügelaltar.

Wir können aber die Feldaistsenke im Bereiche des prächtigen Freistadt nicht nur als das Land der gotischen Kirchen, der Flügelaltäre und der gotischen Plastiken, sondern auch als Burgenland und als Land der aussichtsreichen Höhen bezeichnen. Weitblickende Landmarken hat bereits der Raum um Neumarkt und der Kämpfendorfer Berg, vor allem aber der Wartberg bei Pregarten, wo sich uns vom Kalvarienberg, so wie im Bereiche der Wenzelskapelle sehr eindrucksstarke Rundblicke erschließen.

Vorzeitformen des gotischen Baustiles und eines einstmals sehr stolzen Burgenbaues schenkt uns aber auch das Gebiet des Greinerwaldes, das in seiner Nordhälfte als ein mit Wald- und Hochmoorflächen überzogenes Plateauland anzusprechen ist, in seiner Südhälfte durch mehr variszisch verlaufende Täler (Große und Kleine Naarn) deutlicher gegliedert wird. Der Greinerwald ist viel verkehrsentlegener als die Feldaistsenke mit der ältesten Eisenbahn Österreichs, der Pferdeeisenbahn Linz — Budweis. Dort liegt die hochthronende Wallfahrtskirche Sankt Leonhard am Predigerberg, die durch ihre Gewölbe besonders beachtenswerte gotische Kirche des ansehnlichen Marktes Königswiesen, das einst zu Regensburg gehörende Zell bei Zellhof, vor allem aber die dreizackige Krone der Burgen im unteren Mühlviertel: Ruttenstein (romanische Reste), Prandegg (freie, aussichtsreiche Höhenlage) und Reichenstein (Tallage in einer Waldaistschlinge).

Im Bereiche der Höhen um die Feldaistsenke und im Süden des alten Frei- bzw. Greinerwaldes liegen auch noch zahlreiche Marktflecken, Täler mit Bauernmühlen, Bretterſägen und Eisenhämmern. Einzelhof und Weiler bleiben hier bis an die Grenze des alten Nordwaldes vorherrschend. Mit dem Überschreiten dieser Grenze sehen wir aber planmäßig angelegte Rodungsdörfer, die bald mehr Angerdorf-, bald mehr Zeilendorfform besitzen.

Das Steinhaus (Granit) hat hier alte Holzhäuser weitgehend verdrängt. Wir sehen da alle Zwischenformen zwischen immer kleiner werdenden Vierkanthöfen und Einhäusern, die oft in Mulden eine vor Wind und Sturm gesicherte Lage gesucht haben.

Der Freiwald ist heute noch mit seinen Riesenwäldern und Hochmooren (besonders im Quellgebiet der Großen Naarn) ein Schulbeispiel für die Bedeutung alter Grenzwälder geblieben. Nur wenige Oberösterreicher, die nicht im Mühlviertel heimisch sind, werden glauben, daß das Gebiet des Freiwaldes eines der geschlossensten Waldgebiete des deutschens Bodens, vielleicht sogar Mitteleuropas ist. Zwar finden wir hier auch ausgezeichnete Forststraßen.

Mehrere Stauweiher, mittels deren Wasser das Holz im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze talabwärts zum Rechen von Au bei Mauthausen getriftet wird, träumen in melancholischer Stille. Im Freiwald, wo, wie der Name sagt, der Holzbezug einst allen Anrainern frei stand, liegt in über 1000 m Meereshöhe das Glasmacherdorf Sandl, wo die Hinterglasmaler ihre Bilder malten, die sie auf Kraxen in den Sommermonaten durch ganz Oberösterreich trugen. Ihre oft recht primitiv gemalten Glasbilder finden sich in den Herrgottswinkeln der Vierkant- und Vierseithöfe des Landes ob der Enns, vor allem aber in den Museen und Heimathäusern Oberösterreichs. Unten im Freiwald in nächster Nähe der Aufstauweiher treffen wir überrascht einen gepflegten Park und in seiner Mitte das „Rosen"-Schloß Rosenhof.

Im Raume von Liebenau wird die Einsamkeit, die uns umgibt durch dürftige, teils halbbäuerliche, teils Holzknechten gehörende Einhäuser etwas gemildert. Die Stille in den Tälern wird auch hier nur von Bretterſägen und ganz selten gewordenen Eisenhämmern unterbrochen. Stehen wir aber unweit Liebenau auf der Aussichtswarte des Brockenberges, dann öffnet sich uns eine ganz seltsam anmutenden Schau bis in die Räume um die waldviertlerischen Orte Karlsstift und Arbesbach (weithin sichtbarer Turm der Burgruine!). Die Rundschau ist hier deshalb eindrucksvoller als etwa vom Plöckenstein oder Dreisesselberg, weil hier die Wälder nicht in Form walfischartiger Rücken dahin kriechen, sondern weil die waldbedeckten Flächen fast eben sind und nur da oder dort kuppenartige Erhebungen oder moorbedeckte flache Mulden aufweisen.

An Vorzeitformen wird der Kundige auch hier allerlei finden: Kohlenmeiler und Stätten mit altem Glasfluß, Schwemmteiche und Holztrifteinrichtungen, alte Grenzschanzen, die gegen die Türken, aber auch gegen die Hussiten errichtet wurden, Wehrkirchen und einsame Holzhauerhütten, verlassene Straßenzüge und Eisenbahnwege (Pferdeeisenbahn), verfallene Bauernmühlen und Ruinen von Eisenhämmern.

Der Allbeherrscher ist und bleibt aber hier der Nadelwald, der teilweise schon zum richtigen Forst geworden ist, aber auch oft, besonders um die Hochmoore und in seichten Talmulden, urwaldartige Bestände aufweist. Ich kenne im Bereiche des ganzen deutschen Volksbodens kein so einsames, kein so vergessenes Land wie den Raum des Freiwaldes zwischen Freistadt, Weitra und Gratzen. Hier haben sich auch als Vorzeitformen der Natur Reste des mittelalterlichen Wald-, bzw. Moorbildes vielfach erhalten.

Der Name Markenland (Riedmark!) bedeutet hier nicht allein Grenz-, sondern auch noch Waldland. Gotische Kirchen mit kunstvoll bearbeiteten Portalen aus Granit sind gleichsam Tore in das Land des Freiwaldes hinein. Die sorgfältigst gepflegte Johannes Nepomuk-Kirche zu Sandl ist das Schulbeispiel einer Herrschaftskirche, wie sie uns etwa in Attersee an Stelle des alten Atterhofen des Bamberger Bischofes entgegentritt. Hier in Sandl waren die Kinsky, dort in Attersee die Khevenhiller die kunstsinnigen Betreuer einer schönen Barockkirche.

Der Bezirk Perg

Wie der Bezirk Freistadt an dem Namen Riedmark Anteil hatte, so ist der Bezirk Perg mit der Bezeichnung Machland enge verknüpft. In beiden Bezeichnungen, Riedmark und Machland, liegt das Wort Mark. Das Grafengeschlecht derer von Machland hatte seine Stammburg unmittelbar auf einer Anhöhe über dem heutigen Kloster Baumgartenberg. Beim Studium der Machlandgrafen und des Klosters Baumgartenberg, einer von Heiligenkreuz aus (also vom heutigen Niederösterreich!) gestifteten Zisterzienserabtei, stoßen wir auf eine interessante Gemeinsamkeit, ähnlich wie bei der Stadt Steyr und dem Lande Steiermark — die fast völlige Gleichheit der Wappen. Es ist natürlich, daß der letzte Machländergraf Otto, der Stifter von Baumgartenberg, seinem Kloster sein eigenes Wappen verlieh. Nun dürfen wir aber weiter gehen und sagen, daß das Gebiet der von dem Machländer Grafen gestifteten Abteien, Baumgartenberg (1141) und Waldhausen (1147), das „älteste" Stück des Oberösterreichs von heute ist, das zur Ostmark, bzw. seit 1156 zum Herzogtume Österreich gehörte.

Baumgartenberg und Waldhausen — ursprünglich Säbenich — behielten ihre Rolle als Rodungsklöster auch später bei. Der ganze Bezirk Perg besteht aus einer Reihe mehr oder minder breiter Rodungsstücke, die man in der Sprache der Waldhufendörfer als Lüse bezeichnet, die ihren Kopf im Süden, ihre Rodungsflächen nach dem Norden haben. Derartige Köpfe, d. h. Grafensitze sind Klamm, Perg und Altaist bei Mauthausen. Zu ihnen gesellen sich geistliche Mittelpunkte, d. h. Altpfarren und zwar Saxen, eine passauische Stephanspfarre für das Machländer Grafengebiet, das regensburgische Naarn aus dem 9. Jahrhundert für das Naarngebiet (Zell bei Zellhof).

Wir können da zusammenfassend sagen:

1. in west-östlicher Richtung ist der Bezirk Perg ein ausgesprochenes Donauland, mit einer wichtigen Flußstraße, der im westlichen Anteil ein breites Auenland mit verschleppten Flußmündungen folgt, die hingegen im östlichen Anteil ein Engtal, das Greinertal, den Strudengau, umfaßt. Dieses Engtal legte dem Stromwege im Strudel und Wirbel größte Hindernisse in den Weg, die die Gefahren des Aschacher Kachlets bedeutend übertreffen;
2. im Norden dagegen schließt sich — wie bereits gesagt — ein lusförmiges, nördlich gegliedertes Rodungsland in der Art an, daß wir zwischen dem amphibischen Auenland und den Abfällen der Mühlviertler Höhen einen Streifen von Altsiedelland haben, der von St. Georgen über Mauthausen nach Schwertberg, Perg, Baumgartenberg, Klamm, Saxen in das Greinertal führt und dort in einer Linie dem Städtchen Grein die Märkte Struden, St. Nikola (gegenüber dem Wirbel!) und Sarmingstein (Säbenich) folgen läßt.

Der Markt Perg am Übergang der Naarn vom Engtal zur Machlandebene bewahrt zwar in seinem Namen noch das Erbe einer alten Burgstelle, eines Edelgeschlechtes, sonst hat er aber den größeren Märkten dieser Linie, Mauthausen,

Schwertberg und Grein, nichts als die mittlere Lage voraus. Somit ist die Rivalität zwischen Perg und dem Bahnknotenpunkt Mauthausen (große Steinbrüche!) und dem ehemaligen Lotsenstädtchen Grein leicht verständlich. Perg besitzt Mühlsteinbrüche, wo aus verfestigten Sandsteinen gewordenes Gestein verarbeitet wird. Die Straßen ins Naarntal und nach dem alten regensburgischen Pfarrdorfe Naarn machen im Verein mit der durchziehenden Haudererstraße den Marktplatz von Perg, eine quadratähnliche Anlage, zu einer Art Straßenkreuz. Der Turm der Pfarrkirche zu Perg kennzeichnet sich durch seinen wuchtigen Bau (ähnlich dem Turm in Neufelden im Bezirk Rohrbach) als Wehrbau. Im nahen Dorfe Arbing schloß man dem zinnengekrönten Wehrturm einer Burg das Gotteshaus an.

Schwertberg liegt an dem Übergang des Aistdurchbruchstales (Josefstal) in die Machlandebene. In seiner Nähe befinden sich die Kaolinbrüche von Kriechbaum. Auch sonst ist das Josefstal breiter als das Naarntal. Es konnte verschiedene Betriebe (Pappeindustrie) und eine alte Straße nach Pregarten und Tragwein aufnehmen.

Der eigentliche westliche Rivale von Perg ist aber Mauthausen, ein Ort, der am Fluß wichtige Burgen wie Pragstein und weiter flußaufwärts Spielberg aufzuweisen hat, während Pfarrkirche und romanischer Karner in wehrhafter Lage auf der Höhe thronen. Als Märkte an einer Donauländе haben Markt Aschach und Markt Mauthausen vieles gemeinsam. Während aber im Raume von Aschach die römischen bzw. hochmittelalterlichen Siedlungsplätze in größeren Abständen liegen, hat Mauthausen das römische Laureacum und das hochmittelalterliche Enns in unmittelbarer Nähe. Ein Vergleich Wels-Eferding-Aschach, Lorch-Enns-Mauthausen und schließlich Ebelsberg-Linz-Urfahr ist für den Geographen recht aufschlußreich. Zu Mauthausen kommt auch noch der nahe, kirchenlose Markt Au mit einem Holzrechen für die Holztrift auf der Aist und einem Hafen zum Umbau der kleineren Traun- und Ennsflöße zu größeren Donauflößen.

Grein, das unter der ansehnlichen Greinburg liegt, einem Bau, der an der Wende von Gotik und Renaissance entstand, ist das einzige Städtchen des Bezirkes. Es bekam sein Stadtrecht im Jahre 1491 und besteht aus einem kleinen Quadratplatze (Rathaus mit dem ältesten, in der ursprünglichen Form erhaltenen Theater Österreichs) und einem langen Straßenzug. Zum richtigen Stadtcharakter fehlt Grein im Gegensatz zu Steyregg, dem zweiten oberösterreichischen Stadtzwerg, der im Bezirke Urfahr liegt, ein Befestigungsring. In Grein ist nur die Kirche aus der Hussitenzeit taborartig befestigt. Die Wappendarstellung (Hohenauerin mit Fergen im Donaustrudel) weist schon auf schwerere Schiffahrtshindernisse hin. Zum Schwalleck bei Grein treten das klippenreiche Donauengtal zwischen Ruine Werfenstein und Ruine Wörth auf der Donauinsel Wörth und der Hausstein mit dem Wirbel gegenüber St. Nikola. Vor allem der Markt Struden mit seinem alten Maut-Amtshause und der Markt St. Nikola mit einem dem „Wasserpatron" geweihten Bergkirchlein und großen Einkehrgasthöfen am Donauufer sind wirklich nur als Marktanhängsel an das Städtchen Grein baulich zu verstehen. Der Markt Sarming-

stein, überragt von der Ruine Säbenich, liegt am Ausgange des Waldhausenerbaches, der uns zum Markt und einstigen Kloster Waldhausen führt. Schon in der Machlandebene, insbesondere aber auch im Donauengtale, tritt uns der Bezirk Perg als Märkteland entgegen. Dieser Märktereichtum hält aber auch noch im Bereiche des aus der Machlandebene aufsteigenden heutigen Unteren Mühlviertels an. Die zahlreichen Märkte, wie die Klostermärkte Waldhausen, Münzbach und Windhaag, der Herrschaftsmarkt Kreuzen, die Straßenmärkte Dimbach und Waldhausen, sind durch die Fülle geistlicher und weltlicher Herrschaften allein nicht ganz zu verstehen. Noch viel klarer als beim Bezirk Grieskirchen haben wir beim Bezirk Perg ein ausgesprochen individualisiertes Land vor uns, das teilweise nicht nur durch Engtäler sondern durch klammartige Schluchten (Gusen, Ast, Naarn, Klammbach, Kreuznerbach, Waldhausnerbach), in eine Fülle von Riedeln — ausgesprochene Individuen — aufgelöst wird. Diese Märkte bleiben klein; sie sind vielfach ausgesprochene Ackerbürgermärkte und nur Mittelpunkte eines oft recht bescheidenen Nahverkehrsnetzes.

Das Bauernland zeigt im Perger Bezirk ähnliche Verhältnisse, wie in der Südhälfte des Rohrbacher Bezirkes. In gleicher Art weisen der Nordteil des Eferdinger Beckens und die Machlandebene als Altsiedelgebiete jenseits des Auengürtels Bauernland mit größeren Dörfern auf, die sich aus ansehnlichen Vierkanthöfen zusammensetzen. Steigen wir, meist ziemlich steil, zur Höhe des Mühlviertler Plateaus hinauf, dann werden die Vierkanthöfe rasch kleiner, sie stellen sich nur mehr zu kleinen Weilern zusammen, bleiben im Bezirk Perg sogar meist in der Vereinzelung. Die Streifenbildung im Bezirk Perg hat in westöstlicher Richtung somit Stromland, Auenland, Altsiedelland und Rodungsland zu unterscheiden. Das Märkteland durchdringt sowohl das Altsiedel-, als auch das Rodungsland der Einödbauern. Anger- und Kettendörfern begegnen wir erst im nördlich anschließenden Bezirk Freistadt.

Den Bezirk Perg können wir auch als ein Burgenland bezeichnen. Wir sprachen bereits von Pragstein und Spielberg, von Schwertberg und Klamm, von der Greinburg und der Burg Sarmingstein. Dazu kommen noch die Burgplätze Arbing und Baumgartenberg, die Herrschaftsburg Kreuzen, Werfenstein im Strudengau, Ruine Innernstein usw.

Auch im Hinblick auf den Reichtum an alten Landklöstern ist der Bezirk Perg allen anderen Bezirken im Mühlviertel überlegen. Zu den jüngeren Klöstern Münzbach und Windhaag gesellen sich die beiden bereits erwähnten Klöster: das Zisterzienserstift Baumgartenberg und das Augustinerchorherrenstift Waldhausen. Das Stift Baumgartenberg besitzt die vielleicht interessanteste Kirche von Oberösterreich mit ihrem romanischen Langhaus und ihrem gotischen Umgangschor nach dem Vorbild der französischen Kathedralen der Hochgotik, die beide später mit italienischem Stuckbarock geschmückt wurden. In Waldhausen ist die Klosterkirche ein Carlone-Barockbau des 17. Jahrhunderts. Besonderes Interesse gewinnen wir aber auch der Marktkirche zu Waldhausen ab, bei deren

Bau man zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch gotische Formen benützte, diese aber mit allerlei Renaissanceformen vermengte.

Im Wirtschaftsbild des Bezirkes Perg begegnen uns vor allem Stein und Wald als Rohstoffquellen. Granite (Mauthausen, Dornach bei Grein), tertiäre Sandsteine (Mühlsteine bei Perg), Kaolin-Porzellanerde (bei Schwertberg) erreichen aber auch in ihrer Gesamtheit nie die Bedeutung des Holzes, sowie der Holzbeförderung vom Bezirke Freistadt her. Die alte Verkehrsstraße nach dem Waldviertel Pregarten — Tragwein — Zell bei Zellhof — Mönchdorf — Königswiesen bleibt zwar im Bezirk Freistadt, nimmt aber auch als Grenzstraße eine Reihe von Zubringerstraßen aus dem Bezirk Perg auf.

Den Stromverkehr an der Donau entlastet auch die Donauuferbahn Mauthausen — Grein (1898 fertiggestellt) — Krems, die in landschaftlicher Hinsicht zu einer der schönsten Bahnstrecken Österreichs deshalb gehört, weil die Bahntrasse in einiger Höhe über der Donau angelegt ist.

Beim Studium des Bezirkes Perg darf die niederösterreichische Nachbarschaft mit Seitenstetten, Waidhofen an der Ybbs, Amstetten, Ybbs, Pöggstall und Zwettl mit ihren verschiedenen alten Verkehrseinflüssen nicht vergessen werden. Amstetten war lange Zeit der Bahnort für das Städtchen Grein. Zwettl war ebenso wie Baumgartenberg ein Schwesterkloster von Heiligenkreuz. In Mauthausen kam der Salz- und Eisenverkehr durch lange Zeit ins Mühlviertel, aber auch das Ybbs- und Erlaftal waren Eisenzubringer in die Gebiete nördlich der Donau. Das Städtchen Grein kann sich mit vollem Rechte als eine Wiener Sommerfrische bezeichnen.

So steht, im Ganzen betrachtet, kein Bezirk Oberösterreichs so stark unter niederösterreichischem, bzw. wienerischem Einfluß wie der Bezirk Perg. Es bestehen da mancherlei Gleichheiten mit den bayrischen Einflüssen im Bezirk Braunau.

Der Bezirk Perg ist aber doch auch wieder ähnlich wie andere Bezirke des Mühlviertels ein Land der Vorzeitformen der Kulturgeschichte. Es möge hier nur eine kurze Skizze gebracht werden:

1. Gotteshäuser: Wehrkirchen, taborartige Befestigung, zahlreiche gotische Kirchen, die Klosterkirche zu Baumgartenberg, der Musikchor der gotischen Kirche zu Pabneukirchen, die Marktkirche zu Waldhausen als besondere „Raritäten".
2. Zahlreiche mittelalterliche Burgruinen.
3. Anbau altertümlicher Pflanzen, wie Mohn, Königskerze, Buchweizen usw.
4. Reste alter Gewerbe: Hammerschmieden (Ruinen).
5. Der alte Flößerhafen: Markt Au.
6. Reste der Schwemmeinrichtungen.
7. Besondere Merkmale an alten Bauernhöfen, vor allem mit Schubern versehene Rauchlöcher als Reste alter Rauchstuben im Raum nördlich und nordöstlich von Grein, insbesondere im Waldhausener Gebiet. Allerlei Wehr-

einrichtungen bedeuten eine Erinnerung an die Nöte der Hussitenzeit (15. Jahrhundert).

8. Ausgesprochenes Ackerbürgertum in den zahlreichen Märkten des Bezirkes.

Nicht nur der Freund der Kulturgeschichte, sondern auch der Naturliebhaber kommt im Bezirk Perg voll auf seine Rechnung. Da sind zu nennen:

1. eine reiche Auenflora im Donaugebiet (viele alpine Pflanzen);
2. zahlreiche Aussichtsberge, die in einiger Entfernung vom Auenland aufsteigen: Luftenberg bei Pulgarn, Kirchenruine auf dem Frankenberg bei St. Georgen (1635 in den Kriegen mit den Bauern niedergebrannt). Aussichtsberge von besonderer Bedeutung sind die weiter zurückliegenden Anhöhen, auf denen die Pfarrkirchen Allerheiligen und vor allem von St. Thomas am Blasenstein (daneben Ruine Klingenberg und der Hochbuchberg) thronen. Schon von Burg, Kaltwasserheilanstalt und Markt Kreuzen erschließt sich ein herrliches Alpenpanorama. Es wurde auch bereits gestreift, daß die einzelnen aussichtsreichen Mühlviertler Vorberge (z. B. die Gobelwarte bei Grein) Höhen bilden, die durch Schluchten und Klammen scharf, aber aus der Ferne kaum sichtbar, gegliedert werden. Wir sprachen schon vom unteren Aist-(Josefs-) tal und vom Naarntal. Dazu müßten wir auch das Gusental, das die Bahnstrecke St. Georgen — Katsdorf durchfährt, rechnen. Von den bereits zum Gebiet des Greiner Durchbruches zählenden, von Norden her kommenden Schluchten steht die Stillensteinklamm im Gießenbachtal den Schluchten des Kreuzner- und Waldhausnerbaches an romantischer Wildheit voraus.

Der Bezirk Linz mit der Stadt Linz

Der Bezirk Linz hat in den letzten Jahrzehnten seine Gestalt des öfteren stärker verändert. Auch wesentliche Teile des Bezirkes Urfahr (Süden) waren zeitweise Glieder des Bezirkes Linz-Land. Seit 1945 bildet die Donau seine scharfe Nordgrenze.

Den Bezirk Linz können wir vor allem als Stromland, als Straßenland und als Brückenland kennzeichnen.

Von den Strömen ist nicht nur die Donau, sondern auch die unterste Traun und die unterste Enns zu erwähnen. Zur Traun gesellt sich auch noch der nicht unbedeutende Nebenfluß der Krems von der Pyhrnlinie her. Somit münden im Raum Linz-Enns: die alte Salzstraße (Traun), die alte Eisenstraße (Enns) und die Pyhrnbahn (der Venedigerweg führte vor dem Bahnbau nach Wels). Der Verkehrsraum Linz-Enns bekommt noch dadurch seine erhöhte Bedeutung, daß hier alle oberösterreichischen Donaubrücken (Linz, Steyregg, Mauthausen), und die wichtigsten Brücken über die Traun (Ebelsberg) und Enns (Stadt Enns) knapp beisammen liegen. Haselgraben und Feldaistsenke, bis zu einem gewissen Grade auch die Mühlsenke strahlen mit wichtigen Naturfurchen in den Verkehrsraum Groß-Linz ein. Ähnlich wie der Großraum von Wien weist auch der von Linz eine Verknotung von acht nicht unbedeutenden Verkehrsstrahlen auf.

Linz hatte aber in Laureacum-Enns einen Wettbewerber wie Wien in Carnuntum und Preßburg. Enns-Lorch wurde jedoch durch Linz eher in einen etwas toten Winkel gestellt als der große Rivale von Linz auf der Westseite: Wels-Ovilava, der mehr bäuerliche Wettbewerber von Linz. Enns verlor seine Bedeutung mit dem Aufkommen der Reihe der Ostmark-, bzw. Babenbergerresidenzen: Pöchlarn, Melk, Krems, Tulln, der Leopoldsberg und vor allem Wien sind da zu nennen. Die alten Residenzen der Traungauergrafen, Wels, bzw. später Steyr, behielten aber viel mehr von ihrer alten Bedeutung bei als die Donauorte oberhalb von Wien. Steyr wurde der Vorort der oberösterreichischen Eisenwurzen, Wels dagegen der Haupthandelsplatz für Erzeugnisse und verschiedene Industriezweige der Landwirtschaft.

Im Raum der Stadt Linz beobachten wir in besonderer Klarheit den Abstieg des Platzes der Siedlung vom stark umwallten Kürnberg zum Freinberg und schließlich über den Römerberg zur Burg Linz (fränkische St. Martinskirche!). Unter der Burg entwickelt sich die Altstadt Linz und dann in der Richtung der Brücke (nicht der Lände, also gleichlaufend zum Strom) der Hauptplatz von Linz mit der Landstraße. An der Südwestecke der Altstadt wurde das Landhaus errichtet, das ein interessanteres frühneuzeitliches Gebäude ist als die vielfach umgebaute Burg Linz. Eine Fülle barocker, teilweise doppeltürmiger Kirchen, macht das Stadtbild von Linz sogar malerisch. An der Landstraße und Herrenstraße liegen alte Paläste. Der neugotische Dom hat sich noch nicht ganz in das alte barocke Linz eingefügt.

Zu den alten, nicht ortsgebundenen Industrien von Linz, der Tuchwarenmanufaktur und der Tabakfabrik, gesellte sich im letzten Jahrzehnt die Riesenanlage der VÖEST. (Vereinigte österreichische Eisen- und Stahlwerke) und der Stickstoffwerke. Alle nach 1938 wie Pilze aus dem Boden schießenden Riesenwerke entbehren jedoch einer überlegenden Planung. Das gilt für die Vereinigten Aluminiumwerke im Raume des altehrwürdigen Pfalzklosters Ranshofen, für die Zellstoffwerke in Lenzing am Tore zum Attersee, vor allem aber für die Vereinigten Eisen- und Stahlwerke, die allzunahe dem Stadtkern von Linz liegen und die Stadt durch Rauchschäden stark gefährden können. Immerhin wurde der alte Brückenort, der Fluß- und Straßenknoten Linz, durch die VÖEST. zu einer Stadt mit 180.000 Einwohnern.

In Enns vollzog sich der Aufstieg der Siedlung vom Römerlager Laureacum (Lorch) zum hoch gelegenen Enns mit seinem ansehnlichen Quadratplatz, seinen alten Stadtmauern und beachtenswerten Bürgerhäusern. Am Platz ist ein interessantes Römermuseum, eine schöne gotische Minoritenkirche ließ die Kirche von Lorch etwas in den Hintergrund treten. Der spätgotische Stadtturm ist ein Prunkbau eigener Art. In wehrhafter Lage steht die Ennsburg am Georgenberge, ein Gegenstück zur Steyrburg.

Das Städteviereck Linz-Enns-Steyr-Wels bildet das Herzstück von Oberösterreich. Enns spielte zuerst seine Rolle aus, dann traten

Wels und Steyr in der Zeit der Gegenreformation etwas in den Hintergrund. Linz erreichte als Landeshauptstadt des Landes ob der Enns alle politischen und als Brückenstadt viele wirtschaftliche Vorteile. Landesmuseum, Landesarchiv, Studienbibliothek usw. versuchen auch in die Kulturentwicklung des sehr föderalistisch aufgebauten Landes Oberösterreich eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen. Dieses Ziel ist in Linz schwieriger zu erreichen als in den Universitätsstädten Innsbruck, Graz und auch Salzburg. Trotz des Rivalen Villach kann das geschlossen aufgebaute Land Kärnten von Klagenfurt aus leichter erfaßt werden als Oberösterreich von Linz her. Das Innviertel zieht zu stark nach Salzburg — Passau — Burghausen — Landshut — München, das Salzkammergut mit Gmunden und die Eisenwurzen mit Steyr sind Landschaften, bzw. Stadtorganismen von einer eigentümlichen, selbständigen Kraft. Der Vöcklabrucker Bezirk schaut mit „einem Auge" nach dem Lande Salzburg und Wels ist landwirtschaftlich sehr stark unterbaut und doch allzunahe der Landeshauptstadt Linz.

Die Vergleiche des oberösterreichischen Städtevierecks mit dem niederösterreichischen, Krems - Stein - Mautern - St. Pölten, sind für den Geographen von Interesse. Wirtschaftlich und kulturell bedeutungsvoller ist aber für Linz die Nähe von Wien. Die Beziehungen Wels zu Linz können mit denen von Linz zu Wien in mehrfacher Hinsicht verglichen werden.

Der Bezirk Linz-Land darf aber nicht allein als Strom-, Straßen- und Brückenland, als das Gebiet der großen Verkehrsverknotung gesehen werden. Er ist vor allem dadurch ein Stück echten Oberösterreichs, daß er in hohem Maße zugleich Bauernland und Klosterland ist.

Der Bezirksanteil an der Nordhälfte der Traun-Enns-Platte, sowie an den östlichen Ausläufern, bzw. Randgebieten des Eferdinger Beckens stempelt den Bezirk Linz-Land ähnlich wie den Bezirk Wels zu einem ausgesprochenen Bäuernland. Die Vierkanthöfe um St. Florian gehören zu den stattlichsten im ganzen Lande Oberösterreich. Freilich hat die Großstadtnähe von Linz das Bauerntum stark verstädtert. Nach den bereits aufgezählten Industriebetrieben der Stadt Linz, VÖEST. und Tabakfabrik, besteht eine ebenso starke Landflucht wie in das Gebiet der älteren Textilindustrien der untersten Welser Heide (Kleinmünchen — Ebelsberg) und der großen Papierindustrie des untersten Kremstales in Nettingsdorf. Immerhin hat das Land zwischen der unteren Krems, Traun und Enns zumal durch seine stolzen Einödhöfe inmitten eines noch immer etwas bewaldeten Landes seinen stark bäuerlichen Grundton.

Die Klöster St. Florian und Wilhering waren und sind Kultur- und Kunststätten ersten Ranges. Man hat nicht mit Unrecht St. Florian als die Hochschule für Geschichte, Kremsmünster als die Hochschule für Naturwissenschaften im Lande Oberösterreich bezeichnet. Die barocken Bauschöpfungen St. Florians (Stiftskirche, Stiegenaufgang, Kaisersaal) sind Werke hervorragender Künstler (Carlone, Prandtauer). St. Florian ist auch eine Pilgerstätte der Verehrer Anton Bruckners. In Wilhering, der Grablege des Edelgeschlechtes der Schaunberger,

hat man den romanischen Kirchengrundriß beibehalten, aber beim Neubau einen prachtvollen Rokoko-Innenraum geschaffen. Wilherings Stiftskirche ist im Lichte der Maiensonne, wenn die Natur in vollster Blüte steht, ein Kunstwerk, das sich würdig neben St. Florian, Kremsmünster, Schlierbach, Baumgartenberg und Garsten stellen darf.

Bei der Siedlungsgruppe Enns-Lorch-St. Florian müssen wir immer an Rivalitäten mit dem Hochstifte Passau denken. St. Florian mag auf römische Traditionen zurückgehen. Später wird aber Passau der Neubegründer von St. Florian. Die Meister der Carlone-Schule kamen von Passau. Sie trugen hohe Baukultur auch in die Umgebung der Klöster, in unserem Falle St. Florians. Der Pfarrhof zu Ansfelden mit seinen vorgesetzten Arkaden und seinen prächtigen Vorhallen und Zimmern ist der vielleicht schönste Pfarrhof Österreichs.

In der Nähe der Großstadt Linz liegt nicht nur jenseits der Donau das Mühlviertel mit seinen aussichtsreichen Höhen (Pöstlingberg), sondern im eigenen Bezirk der vorgeschichtlich bemerkenswerte Kürnberg. Auf dem Kürnberg und auf dem Luftenberg mit ihren Wallanlagen wären ebenso wie beim Ulrichsberg und beim Magdalensberg nördlich von Klagenfurt, Grabungen erster Fachleute vielleicht von reichem Erfolg begleitet. Wir sind hier noch zu sehr auf die Ergebnisse der Grabungen zwar sehr fachbewanderter Laien, die längst tot sind, angewiesen.

Obwohl sich im Raume zwischen Linz und Enns Land- und Flußweg in einer Art Band vereinigen, haben hier Auenland und fruchtbares Bauernland im Süden nur eine große Industrieanlage (Zuckerfabrik Enns) entstehen lassen. Wichtiger als die Landwege könnte aber für Linz der Donauweg als Zubringer der Kohle für die großen Eisen- und Stahlwerke werden. Flußabwärts könnte die rheinisch-westfälische Kohle über den Rhein-Main-Donaukanal und Regensburg nach Linz ebenso billig verfrachtet werden, wie die oberschlesische Kohle auf einem erst auszubauenden Oder-March-Kanal von Preßburg, bzw. Wien donauaufwärts. In Linz würden sich auf diese Art rheinisch-westfälische Kohle, steirisches Eisen und oberschlesische Kohle treffen. Dazu käme noch die elektrische Kraft der auszubauenden Enns- bzw. Donaustufen. Auf diese Weise könnte Linz als Industriestadt der Eisenverarbeitung die alte Eisenstadt Steyr weit übertreffen. Aus der Regierungs- und jungen Bischofsstadt Linz könnte in einem europäischen Gesamtstaate eine der wichtigsten Eisenindustriestädte Mitteleuropas werden.